

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postleitzahl: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Baukunst Eichhorn & Co., Commerzialsündliche Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petition für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 M.

Deutsche Note über die Unsicherheit in Oberschlesien.

Berlin, 11. Januar. Die deutsche Friedensdelegation übermittelte heute der Botschafterkonferenz folgende Note, die gleichzeitig den Regierungen in London, Paris und Rom übergeben worden ist:

Die deutsche Regierung hat in ihrer Note vom 4. d. Mts. berücksichtigt die Unruhen in dem oberschlesischen Abstimmungsgebiet hingewiesen und ausgeführt, daß eine zeitlich getrennte Abstimmung in keiner Weise geeignet ist, diese Gefahr zu beseitigen. Sie beehrt sich, nachstehend eingehend die von Tag zu Tag unerträglicher werdenden Zustände darzulegen, wie sie sich bei den blutigen polnischen August-Ausständen fortwährenden, vereinzelten Ausdehnung seiner Zeit nur durch die Ruhe und Besonnenheit der deutschen oberschlesischen Bevölkerung eingedämmt wurde. Unerbittliche Gewalt- und Greuelstaten folgten sich in ununterbrochener Reihe. Kein Tag vergeht ohne schwere Raubüberfälle. Wohlausgerüstete Räuberbanden treten vor allem in den an Polen grenzenden östlichen und südlichen Bezirken auf und halten die friedlichen Bewohner dieser Distrikte in ständiger Unruhe und Sorge. Selbst am helligen Tage werden in belebten Straßen Passanten ausgeplündert und von sogenannten Enteindungskommissionen ihrer Kleidung beraubt. Obwohl Geld- und andere wertvolle Transporte nur unter starker Bewachung vorgenommen werden, fallen sie trotzdem starken, gut bewaffneten Räuberbanden in die Hände. Politischer Terror wird in allen nur denkbaren Formen von den Polen ausgetüftelt und äußerst im Schießen und Werfen von Handgranaten, im Einschlagen von Fensterscheiben, im Sprengen von Denkmälern, die der deutschen Bevölkerung teuer sind. Politischer Mord an Schlag und brutaler Mord haben eine Verbreitung gefunden, wie sie wohl einzig in der Geschichte zivilisierter Völker da steht. Eine Statistik der gemeinen Verbrechen im Bereich der Polizeidirektion Katowitz zeigt, wie außerordentlich ihre Anzahl seit Einführung der interalliierten Kommission zugenommen hat. Die Anzahl der Morde ist rund um 243 Prozent, die der Raubüberfälle um 80 Prozent gestiegen. Die Zustände sind derart, daß, wenn überhaupt eine ordnungsmäßige Abstimmung stattfinden soll, mit größter Beschleunigung und rücksichtsloser Energie Abhilfe geschaffen werden muß. Die deutsche Regierung bekehrt sich, in der Anlage den alliierten Mächten die Zusammenstellung eines Teiles der seit dem letzten Aufstand erfolgten unerhörten Gewalt- und Greuelstaten zu übergeben. Für den weiteren, größeren Teil sind Feststellungen darum nicht möglich gewesen, weil die terrorisierten Bewohner sich fürchten, Anzeige zu erstatten.

Geht man den Ursachen der trostlosen Lage in Oberschlesien nach, so kann die deutsche Regierung nicht umhin, diese in der Unzulänglichkeit der Maßnahmen der interalliierten Kommission zu sehen, die es trotz der ihr zur Verfügung stehenden Truppen unterläßt, irgendwie energisch gegen die Verbrecher und Banditen vorzugehen und von den ihr zur Verfügung stehenden Machtmitteln zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unparteiisch Gebrauch zu machen. Nicht allein, daß die Truppen nicht eingreifen, die interalliierte Kommission hat auch die ausgezeichnete deutsche Polizei ausgelöst und an ihre Stelle Polizeiträume gesetzt, welche mit unsicheren Elementen stark durchsetzt sind und in keiner Weise ein geeignetes Instrument für die ihnen zufallende Aufgabe bildet. Ganz besonders ist es in den Grenzbezirken wegen der Unzulänglichkeit der dort zur Verfügung stehenden Polizeiträume unmöglich, des gemeinen, wie des nationalen Verbrechertums Herr zu werden. Dieses hat in Gesicht der Sicherheit von Festnahme die Gewissheit, jederzeit leicht über die Grenze zu entkommen. So spotten

die Zustände an der oberschlesischen Süd- und Ostgrenze jeder Beschreibung. Ebenso scharrt wie die Kontrolle des Grenzüberganges an der Westgrenze, so lässig wird sie an der Südgrenze und Ostgrenze gehandhabt. Die Grenzzüge der Polizei und die einzelnen Kommandos aus den Hundertschaften reichen bei weitem nicht aus, um eine Sicherung der Grenze sicherzustellen. Dazu kommt, daß auch die Beschaffenheit der Grenze selbst dem Überschreiten an unerlaubter Stelle keine besonderen Schwierigkeiten bietet. Dori, wo die Breite und Tiefe des Grenzflusses Brzina hinderlich sein könnte, hat man polnischerseits bei dem letzten Putsch Brücken gebaut, die auch für Fußverkehr passierbar sind. Solche Brücken befinden sich zwei dicht bei Eichenau, eine andere dicht bei Schabina, und wieder eine bei Gabrog über die Weichsel. Der Grenzfluss Przemysa ist auf vielen Furtten leicht zu überwinden. Der Möglichkeiten, die Grenze unbemerkt zu überschreiten, sind jedenfalls unendlich viele. Sie werden weitlich ausgenutzt. Das Überschreiten der Süd- und Ostgrenze wird zudem durch die Stellung von gänzlich unkontrollierbaren und praktisch auch unkontrollierbaren Sammelpässen sehr erleichtert. Zu Stunden laufen die Deutschen auf Grund solcher Sammelpässe über die Grenze. Bei der Denkmalsentfernung in Sosnowice sollen nach polnischen Angaben sogar 40 000 Oberschlesiener auf diese Art über die Grenze gewechselt sein.

Um diesen schweren Gefahren endlich zu begegnen, muß die deutsche Regierung verlangen, daß ohne jeden Verzug die Absperzung der Süd- und Ostgrenze derart durchgeführt wird, daß der Übergang über die Grenze einzig und allein auf die von der interalliierten Kommission bestimmten Straßen beschränkt bleibt, und daß durch genügende Besetzung mit Waffen und Posten ein unerlaubtes Überschreiten der Grenze unmöglich gemacht wird. Der erschreckende Unsicherheit in Oberschlesien kann weiter nur dadurch gestoppt werden, daß nicht nur die gemeinen Vergehen abschreckendere Strafen geahnt werden, sondern daß auch vor der Anwendung des Standards gegen Plünderer und Mörder nicht zurückgeschreckt wird. Die deutsche Regierung erwartet von den alliierten Regierungen, die die Verantwortung für die öffentliche Ruhe und Ordnung in Oberschlesien und für die gerechte Durchführung der Abstimmung übernommen haben, daß sie kein Mittel unversucht lassen, um in den bedrohten Grenzbezirken Ruhe und Ordnung zu schaffen und der Bevölkerung das Gefühl der Sicherheit zu geben, ohne das eine freie, geheime und unbeeinflußte Abstimmung unmöglich ist.

Das wesentliche der obigen Note, die die deutsche Regierung soeben der Botschafterkonferenz und den alliierten Regierungen überreicht hat, bilden die Anlagen, die diesem Schriftstück beigefügt sind, und die ein geradezu trostloses Bild von den Zuständen in Oberschlesien zeigen. Die Übersicht über die Verbrechen und Vergehen im Bereich der Polizeidirektion Katowitz zeigt, wie unheuerlich das Verbrechertum gerade im Industriebezirk zunommen hat. Aber auch die einzeln aufgeführten Fälle von Gewalttat aus den letzten vier Monaten kennzeichnen die Lage ausschließlich. Nur in den wenigsten Fällen ist es gelungen, die Täter zu ermitteln. Die Verwegenheit der Verbrecher ist nur zu erklären aus der völligen Hilflosigkeit der Polizei. Am hellen Nachmittag sind Überfälle vorgetragen. Die Verbrecher haben nicht davor zurückgeschreckt, ganze Straßenbahnen und Eisenbahngüter anzuhallen, ja sogar ganze Dörfer, wie das Grenzdorf Eichenau und Hüttendorf wie die Schellerhütte sind umstellt und ausgesperrt worden. In zahlreichen Fällen gelang es den Banditen, namhafte Beträge, sehr oft mehr als hunderttausend Mark, zu erbeuten. Ja, auch die Quartiere der Abstimmungspolizei und die Reviere der blauen Polizei sind von den Überfällen der Verbrecher nicht verschont geblieben. Auch eine bessere Polizei als es die Abstimmungspolizei Oberschlesien

hätte einen schweren Stand gegen solche Banden gehabt, die oft in Stärke bis zu 40 Mann und mehr auftreten. Die Güte der Abstimmungspolizei wird aber am besten dadurch charakterisiert, daß jetzige und frühere Mitglieder der Abstimmungspolizei sich an den Verbrechen, Diebstählen und Raubzügen beteiligt haben. Ebenso wie die gemeinen Verbrechen hat sich auch die Zahl der nationalistischen Verbrechen derart gesteigert, daß die Deutschen in ganzem Gebiete infolge des polnischen Terrors eingeschüchtert worden sind. Die Polen haben mit Oberschlesien gearbeitet, und um die deutschen Versammlungen zu sprengen, sind sie in zahlreichen Fällen vor dem Gebrauch des Revolvers und der Handgranate nicht zurückgeschreckt, ja auch der politische Mord, das beweisen die Anlagen, steht heute in Oberschlesien auf der Tagesordnung. Die Anlagen geben aber auch den Grund wieder, warum es nicht möglich ist, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. In zweihundertzweißig Fällen wird geschildert, wie die Verbrecher nach vollbrachter Tat über die Grenze nach Polen wechselten, und die Auszeichnungen über die Maßnahmen der Grenzsperre und der Grenzkontrolle bedeuten eine Anklage gegen die Interalliierte Kommission in Oppeln, wie sie schärfer nicht erhoben werden kann. Auf hundert Kilometer Grenzlinie kommen etwa 50 Polizisten, das ist keine Grenzsperre, sondern es ist eine Aufrüttelung für das Verbrechertum, das durch die Verhältnisse an der Grenze einen Freibrief für alle Untaten erhalten hat.

Ein Protesttelegramm der Heimatfreuen.

Kattowitz, 11. Januar. (BWB) Als Leiter der Zentrale des Verbandes heimatlieber Oberschlesiener, Kattowitz, hat am 9. Januar Dr. Quester folgendes Protesttelegramm gegen die zeitlich getrennte Abstimmung und gegen die Ausschließung der nach dem 1. Januar 1904 zugezogenen, nicht gebürtigen Oberschlesiener an den Botschafterrat in Paris, an die französische Regierung, an die englische Regierung und die italienische Regierung gesandt:

Der Verband heimatlieber Oberschlesiener gibt sich als die größte Organisation in Oberschlesien, die mehrere hunderttausend Oberschlesiener deutscher und polnischer Zunge umfaßt und in jedem Dritte Oberschlesiener vertreten ist, die Ehre, die Aufmerksamkeit des Hohen Botschafterrates in Paris auf folgende Punkte hinzuweisen:

Die Nachricht, daß in interalliierten Kreisen die Frage der zeitlich getrennten Abstimmung der Abstimmungsberechtigten aus Oberschlesien und dem übrigen Deutschen Reich erstmals erwogen wird, und daß nach dem Abstimmungsreglement für Oberschlesien nur diejenigen nicht geborenen Oberschlesiener abstimmberechtigt sein sollen, die seit dem 1. Januar 1904 während ihres Wohnsitzes in Oberschlesien Abstimmungsberechtigung haben, hat in der oberschlesischen Bevölkerung eine große Erregung hervorgerufen. Es besteht die Gefahr,

dass diese Erregung zu öffentlichen Demonstrationen führt.

Obwohl die führenden deutschen Kreise im gegenwärtigen Augenblick jegliche öffentliche Massenkundgebung mit allen Mitteln zu verhindern versuchen werden, darf nicht verhehlt werden, daß nicht mit Gewissheit gesagt werden kann, ob es gelingen wird, die erregten Volksmassen von ihrem Vorhaben abzubringen. Der Verband heimatlieber Oberschlesiener hält sich für verpflichtet, den Hohen Botschafterrat auf diese Gefahr hinzuweisen.

Es ist überzeugt, daß bei den Beratungen der interalliierten Mächte über die getrennte Abstimmung die Frage der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung während der Abstimmung entscheidend sein wird. Aus diesem Grunde geben wir uns die Ehre, dem Hohen Botschafterrat folgende Erwagung vorzutragen:

Eine jede Wahl, vor allem eine Volksabstimm-

nung, die über die nationale Zugehörigkeit eines Landes entscheiden soll, erregt die Bevölkerung. Diese Erregung wird dadurch, daß die Abstimmung zeitlich getrennt wird, weiter fortduern. Wir sind der Überzeugung, daß die zeitlich getrennte Abstimmung die Gefahr des Terrors nicht beseitigt, im Gegenteil, verstärkt. In der Zeit, die zwischen den beiden Abstimmungssterminen liegen würde, wird der siebenfache Zustand, in dem die Bevölkerung vorsehbar werden wird, sich leicht derartig steigern, daß hierdurch die Gefahr der Unruhen außerordentlich verstärkt wird.

Es wird also das Gegenteil von dem erzeugt, was die interalliierten Mächte als Leitsatz für die Abstimmung vorgestellt haben. Anstatt Ruhe und Ordnung verschärft Erregung und verstärkter Terror.

Das Abstimmungsreglement für Oberschlesien sieht die Wahlberechtigung nur denjenigen nicht in Oberschlesien geborenen Oberschlesiern vor, die seit dem 1. Januar 1904 ununterbrochen im Abstimmungsgebiet ihren Wohnsitz haben. Der Verband heimatsreuer Oberschlesiener glaubt nicht, daß es der Wille des hohen Volksräters ist, daß Personen, die den Friedensvertrag von Versailles bei einer eventuellen Zuteilung Oberschlesiens zu Polen ohne weiteres eine neue Landeszugehörigkeit erwerben, nicht durch Teilnahme an der Abstimmung selbst entscheiden sollen, welche Staatszugehörigkeit sie persönlich wünschen.

Der Verband heimatsreuer Oberschlesiener gibt sich die Ehre, dem hohen Volksräter von diesen Erwägungen Kenntnis zu geben und der schweren Erwaltung von hunderttausenden von Heimatsreuen in Oberschlesien Ausdruck zu verleihen, daß im Interesse einer unbedingt gerechten und unbefristeten Volksabstimmung der hohe Volksräter diese Erwägungen für entscheidend erachtet.

Breslauer Landesversammlung.

Eine lärmische Eröffnungsrede.

Um Regierungsstück: Braun.

Präsident Stettin eröffnet die Sitzung um 11.15 Uhr. Landwirtschaftlicher Haushalt.

Landwirtschaftsminister Braun: Das Landeskonsortium hat in den letzten 10 Jahren nur fünfmal getagt. (Lebhafte „Hört, hört!“ bei den Sozialdemokraten.) Es erscheint als völlig berechtigt, sich die Ausgaben für dieses Kollegium zu erhalten. Die Belieferung der Landwirtschaft mit Stichholz ist ebenso wichtig, wie die Belieferung der Städte mit Lebensmitteln. Es bedarf dazu noch erheblicher Weichsmittel. Wirtschaften wir nicht zusammen, dann wird sich unser Bedarf an ausländischen Lebensmitteln noch vergrößern. Die Hebung der Landwirtschaft ist die wichtigste Aufgabe für den Auftrag.

Abg. Blaauw (Unabh.): Man will die Zwangswirtschaft für Getreide aufheben, um das Volk noch mehr auszutrocknen. Die Abwehrbelastungen der Landwirte sind völlig ungünstig. Sie könnten auch richtig höhere Löhne zahlen — da sie ungeheure Gewinne erzielen.

Abg. Siemens (Dem.): Die Siedlung muß nach bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten betrieben werden. Wir brauchen ein Gemisch von großem und kleinem Grundbesitz. Die Großgrundbesitzer dürfen das Land nicht brach liegen lassen. Im Vordergrund steht die Förderung der Lebensmittelproduktion. Kurz bevor Achtunderttag in der Landwirtschaft dürfen wir nicht bestehen.

Für die Hebung der Milchwirtschaft ist die Einführung der freien Wirtschaft unter zweckentsprechenden Übergangsbestimmungen erforderlich. Die Fischerei darf begünstigt werden.

Landwirtschaftsminister Braun weist auf einen Schluß hin, der besagt, daß in der Landwirtschaft ausländische Arbeitskräfte nur bei Vorliegen eines Bedürfnisses beschäftigt werden.

Damit schließt die Aussprache. Der Landwirtschafts-Stat wird mit den vorliegenden Anträgen unverändert angenommen.

Der Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Herbeiführung von staatlichen Mooren wird endgültig verabschiedet.

Es folgt die Abstimmung über die Selbstbewirtschaftung der Domänen. Der § 2 wird in namentlicher Abstimmung mit den Stimmen der sozialistischen Gruppen und der Demokraten angenommen. Bei der Abstimmung für § 3 stellt sich die Beschlusunfähigkeit des Landes heraus. (Lebhafte Jurte links: „Schreber!“ Große Unruhe.)

2. Sitzung.

Vizepräsident Dr. Frenzel eröffnet die zweite Sitzung um 5.30 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Abstimmung des Schamminggesetzes.

Abg. Dr. Braatz (Dem.-Kann.) beantragt mit Unterstützung der Zentrum-Fraktion Zurückweisung an den Ausschuss. (Lebhafte „Hört, hört!“ links.)

Abg. Dr. Weil (Unabh.): Man will das Gesetz unter den Tisch fallen lassen. (Zustimmung aus den Tribünen und links.) Die Not der armen Frauen und Hebammen verlangt aber die ungestörte Verabschiedung. (Erneuter Besfall auf den Tribünen. Vizepräsident Dr. Frenzel ersucht die Tribünenbesucher, sich aller Rundungen zu enthalten, während er sich zur Räumung gezwungen sehe.)

Abg. Steinert (DNL): Wo ist denn die Octung für diese Vorlage? (Großer Lärm links.) Sie (nach links) haben ja viel Geld unnötig ausgegeben, daß sie für die nächsten Maahngaben kein Geld mehr haben werden. (Erneuter Lärm links und andauernde große Unruhe.) Wir beantragen namentliche Abstimmung.

Abg. Steinert (DNL): Wir müssen heute unbedingt zur Verabschiedung des Gesetzes kommen. Während der weiteren Aussführungen der Rednerin hält die große allgemeine Unruhe im Hause an. (Zurufe werden von links nach rechts hinübergewechselt.) Wir wollen die vielen Frauen nicht vergeblich warten lassen. (Der Antrag Braatz wird als geschäftsordnungswidrig zurückgezogen.)

Abg. Steinert (DNL): Wir nehmen den Antrag wieder auf und beantragen Rückverweisung an den Ausschuss.

Abg. Adolf Hoffmann (Komunist): Die Rechte wünscht ein Begräbnis des ganzen Gesetzentwurzes. Man redet von Bevölkerungspolitik und will den besten Helfern das Notwendigste verweigern. (Erneuter Wider spruch rechts.)

Abg. Dominicus (Dem.): Wir sind für die Verhandlungen in voller Offenheit und gegen die Vertagung. (Lebhafte Verfall links.)

In der weiteren Geschäftsordnungsdiskussion erklären sich die Abgeordneten Siering (Soz.), Stendel (D. Wpt.) und Dr. Weil (Unabh.) für die Zurückweisung an den Ausschuss. Die Abstimmung ergibt die Ablehnung des Antrages gegen die Rechte und Zentrumsmitglieder.

In der Aussprache zu § 1 fordert Frau Abg. Ege die Verabschiedung des Entwurzes noch durch die Landesversammlung. Die Wichtigkeit des Gesetzes bedarf keiner weiteren Aussführung. Mit dem Entwurf will man nicht nur die Hebammen besser stellen, sondern auch eine bessere Fürsorge für arme Mütter gewährleisten. Eine Sozialisierung steht der Entwurf nicht dar. Die Hebammen erhalten nur eine beamtenähnliche Stellung. Auch wir kennen die Wandel des Entwurzes, besonders ist das Gehalt von 3500 Mark unzureichend. Eine Beschränkung der freien Hebammenwahl bedeutet der Entwurf nicht. Die Kindersterilität ist ungeheuer. Außerdem ist festgestellt worden, daß von einer Million Neugeborenen 39 000 syphilitisch sind. (Hört, hört! links.)

Mittwoch 11 Uhr: Weiterberatung des Hebammengesetzes. Vorher Abstimmung über § 3 des Bewirtschaftungsgesetzes. Außerdem Entwürfe über Aenderung im Stadtschuldenwesen.

Bunte Chronik.

Neben Eisport im 16. Jahrhundert erzählt der englische Schriftsteller John Stow (1525–1605) in dem von ihm 1658 veröffentlichten Werk „Survey of London“ über „Sports upon the ice in Elizabeth's reign“ folgendes: Sobald der große Sumpf, der sich bis Moorfield an der nördlichen Mauer der City erstreckt, gefroren ist, gehen junge Leute in großer Gesellschaft hinaus, um sich dort zu belustigen. Sie nehmen einen Anlauf, drehen den Körper nach der Seite, spreizen die Beine auseinander und schleisen so ein Stück des Weges fort. Andere nehmen einen Eisblock (iceps of ice) von der Größe eines Mühlsteines und benutzen ihn als Sitz; einige spannen sich vorn an, indem sie einander die Hände reichen und ziehen so den Schitten schnell vorwärts. Einige fallen zwar nieder, indem sie mit dem Fuße ausgleiten; andere aber, die mit dem Eis vertrauter sind, befestigen sich an den Schuhknöpfen von Tieren und halten mit Eisen beschlagene Stäbe in der Hand, welche sie von Zeit zu Zeit in das Eis einstoßen. Diese Leute bewegen sich mit der Schnelligkeit eines Vogels, der in der Luft fliegt, oder eines Pfeiles, der von der Kriegsmaschine abgeschossen wird. Zuweilen stellen sich zwei Leute auf eine bestimmte Entfernung einander gegenüber und rennen mit eingeklemmten Stöcken einer gegen den andern los, als gelte es, Lanzen zu brechen. Dadurch fällt dann einer oder gar beide zu Boden, wobei freilich ihr Körper von Stöcken nicht verschont bleibt; durch die heftige Bewegung gleiten sie auch nach ihrem Fall noch ein tüchtiges Stück weiter. Fällt dabei einer auf seinen Arm oder Fuß, so ist dieser zwar in der Regel gebrochen, aber junge Leute, die nach Ehre dürften und kann verlangen, leben sich in so nachgeahmten Gefechten, damit sie um so tapferer den Anprall auszuhalten vermögen, wenn es zum Ernst kommen sollte.“

Ein Drama in Bokalen.

Als neuester Band der Sammlung „Die Silbergäule“ ist jetzt ein Drama in Bokalen erschienen. Der junge holländische Dichter Jan van Mehan nennt sein „Beligericht“ beitelles Werk die „Tragödie der Unkultur“ (E. J. O. N.). Ihr schickt der Verfasser ein Geleitwort voran, in dem es u. a. heißt: „Im Anfang war das A, das E, das I, das O, das U. Wieder erblühte es in leuchtender Anfülligkeit orphischen Melodramas Bokalen mit Diestress und Jenseits, Symbol und Aktualität als alter Völker Jungen in euklidischer Vielfalt, verunreinigt von Bisch, Würz- und Brummgäulen, trug Nalani Stala aller Erinnerungen, Orientierung von Sein und Nichtsein. Kunst der Bokale die neue Kunst, die erste Kunst. Als Drama gebiert sich Ur-Kunst. Handlung ist Symbol. Völker breitete alle Erdeboten, ihr Holländer, Chinaten, Franzosen, Australen, Berliner, Eskimos, ihr Feuer, Freiheit, Militärs, Professoren, Kommissar führt in Anbetung vom Lauf, der die Erde noch einmal dem Anfang entrollt! . . . Schopenhauer hat bekanntlich vom Solitärsitus gesagt, er sei nicht zu widerlegen, aber reiz fürs Zerreissen. Die Ansicht des Herrn Mehan, daß am Anfang der Urlaub war, ist jedoch zu widerlegen (für jeden, der von Sprachentwicklung eine Ahnung hat). Nichtsdestoweniger bleibt die Ansicht des Herrn Mehan aber . . . sonst ganz im Sinne Schopenhauers.“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadttheater.

„Fuhrmann Henschel.“

Schauspiel von Gerhard Hauptmann.

Vor ausverkauftem Hause begann gestern abend Eduard Pötter sein dreitägiges Gespielt an unserer Bühne in Gerhard Hauptmanns „Fuhrmann Henschel“. Es ist das dramatischste und krasseste Bühnenwerk des Dichters. Sein Held, der gealterte Fuhrmann Henschel, ist die bestgezeichnete aller schlechten Gestalten Hauptmanns, und für einen Charakterdarsteller von Schlage Pötters eine überaus lohnende schauspielerische Aufgabe. Der Gast erwies sich gestern in der Titelrolle wieder als ein Menschendarsteller von starker Eigenart. Weichherzig, bieder und harmlos gab er die gutmütigen Helden, und betonte in scharfer Charakterisierung witzig den alten körperlich starken Männer eigenen Zug: daß Mitleid für die Schwachen und die Kinder. Er schüttelte war seine Darstellung im letzten Act, die so weiche und nach innen gelehrt, dem Leben nicht gewachsene Wesen des Helden in feindseligster Beziehung resolut erschloß. Eine gute Partnerin hatte der Gast in Susanne Bültmann gefunden. Der Charakter der schamlosen Magd Honne wurde von ihr in realistischer Manier anschaulich in seiner niedrigen Gemeinheit, seiner Habgier, seinem Reide, seiner zielbewußten Willenskraft und seiner abschreckenden Grobheit gezeichnet. Auch die erotischen Schwächen dieses Weibes wurden von der Darstellerin in ihrer Wiedergabe witzig unterstrichen, sodass Leidenschaft und Hülle von dieser Figur ausstrahlten. Ausgezeichnet stand sich Friedel von Gleichen mit der Rolle der trällernd und tanzend auf und abtretenden leichtsinnigen Franziska ab, einer weiblichen „Falllob“-Figur, zu der Gerd Charles, als windiger Lump und weggejagter Hotelkellner, ein interessantes Pendant bildete. Von den übrigen Mitwirkenden fielen noch Hans Surhoff, Margareta Lubwig, Max Pötter und Erich Berger durch Leistungen auf, die über den Durchschnitt hinausragten. Das Publikum spendete dem Guest nach allen Seiten starker Beifall. B. M.

Letzte Telegramme.

Eiung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten.

Berlin, 12. Januar. In der gestrigen Sitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten befand bei allen Parteien Übereinstimmung darüber, daß die gegenwärtige Lage in Oberschlesien und das kürzlich veröffentlichte Abstimmungsreglement der interalliierten Kommission als bald nach Zusammentreffen des Reichstages in der Vollstzung zum Gegenstand öffentlicher Aussprache gemacht werden soll.

Polnische Pläne.

Berlin, 12. Januar. Wie die „Börs. Ztg.“ aus Kreisen der oberschlesischen Industrie erfuhr, tragen die Gerüchte über polnische Pläne erstaunlichen Charakter. Die Pläne sehen auch den Einmarsch der in zunehmender Stärke an der oberschlesischen Grenze versammelten polnischen Truppenteile vor. Man hofft aber, daß der von den Plänenplanen unterrichtete General Le Rond nunmehr mit aller Entschiedenheit dagegen einschreiten werde.

Die Forderungen der Eisenbahner.

Berlin, 12. Januar. Außer dem Deutschen Eisenbahnerverband haben gestern auch die anderen Eisenbahnorganisationen zu dem Ergebnis der Verhandlungen zwischen Regierung und 1er-Ausschuß Stellung genommen. Wie der „Volksanzeiger“ erfuhr, sind zwar noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt worden; jedoch lassen die Beratungen bereits erkennen, daß die Abgestimmtheit des Reichs-Finanzministeriums als unzureichend abgelehnt werden müßt. Eine Einschätzung der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner (christlich) erklärt, daß die Abnahmeflasen ganz unzureichende Einkommenserhöhungen bringen. Es wird den übrigen Großorganisationen der Eisenbahner eine Ergänzungssession vorgeschlagen, die vom 1er-Ausschuß gegenüber der Reichsregierung vertreten werden soll und durch die der Fort der Beamten und Arbeiter ausreichend abgeholt werden kann.

Eine schwere Bekleidigung.

Berlin, 12. Januar. Wegen Bekleidung des Professors Dr. Kahl hat sich gestern der Schriftsteller Richard Niebeling vor dem Berliner Landgericht zu verantworten. Er hat in einer Wahlversammlung Professor Kahl zugestanden, er sei Vorstandsmitglied eines Vereins, der sich gewerbsmäßig mit dem Schager von Titeln und Orden beschäftige. Das Gericht ging gegenüber dem Antrag des Staatsanwalts auf 500 Mark Geldstrafe weit hinaus, und verurteilte Niebeling zu drei Monaten Gefängnis, weil politische Kämpfe ohne persönliche Bekleidungen ausgetragen werden müssen.

Wettervoraussage für den 13. Januar:

Veränderlich, zuweilen windig, sichtweise Regen oder Schnee.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müller, für Redakteure und Mitarbeiter: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 9

Mittwoch den 12. Januar 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Januar 1921.

* Ehrung. Dem Begründer des Naturtheaters am Butterberg, Kaplan Führmann in Breslau, wurde an seinem Gedächtnis als Ehrengabe durch das katholische Kreuzbündnis ein Ölgemälde, das Naturtheater darstellend, überreicht. Das Kreuzbündnis, das sich bemüht, das gemeinnützige Werk im Sinne seines Begründers fortzuführen, batte alle Vereine und Einzelportionen, die bisher das Unternehmen finanziell unterstützt haben, auch in Zukunft diese Unterstützung nicht zu versäumen. Geplante Vergrößerungen und Verhöhungserungen erfordern neue Mittel, während alte Verpflichtungen aus den Einnahmen noch nicht gedeckt werden können. Für Menschen- und Kinderfreunde bietet sich hier Gelegenheit, praktische Nächstenliebe zu üben, indem sie helfen, diese Stätte der Freude für Groß und Klein der Allgemeinheit zu erhalten.

* Die Kreissparkasse und Girolasse Waldenburg hat im abgelaufenen Jahre eine gewaltige Zunahme zu verzeichnen. Die Einlagen haben sich um 14 000 000 Mark, die Sparbücher um 2870 Stück vermehrt. Einlagenbestand Ende 1918: 9 000 000 M., Ende 1920: 29 000 000 M. Der Jahresumsatz betrug früher höchstens 26 000 000 M., im letzten Jahre 258 000 000 Mark. Die eingehenden Gelder sind also bald sicher und vorstehend angelegt worden, sodass trotz der rapide gestiegenen Verwaltungskosten und der geringen Zinsspannung bedeutende Überflüsse erzielt worden sind, welche zu öffentlichen gemeinnützigen Zwecken des Garantieverbandes verwandt werden. Verschiedene Neuerungen, die bedeutende Erweiterung der Kasserräume und zeitgemäßer Ausbau der Nebenstellen gewährleisten eine besonders schnelle und sachgemäße Absetzung der Kunden.

* Achtung, Oberschlesiener! Die Formulare für die Wissensungsanträge sind eingetroffen. Bei genauer Durchsicht sieht man schon jetzt auf allerlei Schwierigkeiten. Vor allem ein Punkt ist wichtig: Jeder Landesmann überlege sich schon jetzt, an welchem oberösterreichischen Wohnort er sich zuletzt aufzuhalten. Dabei muss sogar Straße und Hausnummer angegeben werden, ebenso muss jeder sagen können, an welchem Tage und in welchem Jahre er diesen Wohnort verlassen hat. Die Gutscheine für die Lichtbilder sind ausgegeben. Niemand verschiebe den Gang zum Photographen auf den nächsten Tag. Die Ausschreibung der Anträge wird zuerst am Freitag beginnen. In der Donnerstag-Zeitung erfolgen die diesbezüglichen Bekanntmachungen.

* Kath. Kreuzbündnis, Verein abstinenter Katholiken. Man schreibt uns: Am vergangenen Sonntag hielt das Kreuzbündnis seine erste Versammlung im neuen Jahre, verbunden mit Einsegnung des "Heims", ab. Der Vizepräs. ergriff bei dieser Gelegenheit das Wort zu einem kurzen "Rückblick und Ausblick": Gereu dem Grundsatz der Enthaltsamkeit wurden Vergnügungen allgemeiner Natur nicht veranstaltet. Der Hauptwert wurde auf praktische Arbeit im Dienste der Nächsterliebe und Bekämpfung der Trunksucht gelegt. Das Weihnachtsfest wurde als Familienfest gefeiert. Gemeinsame Krippenspiel vereinigte die Bündnismitglieder. Ein Krippenspiel, von Mitgliedern der Jugendgruppen in trefflicher Weise aufgeführt, wirkte erhebend auf Herz und Gemüth. Hochherzige Menschenfreunde hatten reichliche Gaben zur Verfügung gestellt; dadurch wurde es ermöglicht, über 30 Tütenkinder des Glücks, die Armuten der Armen, zu beschulen. Allen gütigen

Geboren ein herzlich "Vergelt's Gott!" Neue Arbeit, neuen Kampf bringt das neue Jahr. Die Leitworte für die Zukunft müssen heißen: "Arbeite, arbeite, entlage!" Die Worte des Predners drangen in die Witte aus, auch im neuen Jahre treu am Gelübde der Entlastung festzuhalten, dem "Goldenen Kreuz auf blauem Grunde" die Treue zu wahren um Gottes willen, zu eigenem und des Nächsten Nutz.

■ Vom Verein für Naturkunde. Der geschäftsführende Vorstand hat sich — wenn auch schweren Herzens — entschließen müssen, den Beitrag für das Jahr 1921 einschl. Teuerungszuschlag auf 15 Mark zu erhöhen. Dafür liefern derselbe den Mitgliedern die Fortsetzung von Professor Dr. Müller's Werk "Bau und Entwicklung des menschlichen Körpers" in einer Ausstattung, die derjenigen des 1914 erschienenen ersten Bandes in keiner Beziehung nachsteht. Es wird damit Gelegenheit geboten, ein Werk zu erwerben, wie es unter den Gegenwartssverhältnissen dem Buchhandel überhaupt nicht, oder doch nur zu erheblich höherem Preise, möglich ist. Die Bezirksvereine und Ortsgruppen liefern für die aus den Listen sich ergebenden Mitgliederzahl und von den später eintretenden Mitgliedern 14,90 M. an den Landesverein ab. 10 Pt. verbleiben nach § 8 der Satzung für die elige Kasse. Für Schüler höherer Lehranstalten wird der Teuerungszuschlag von 8 auf 5 M. ermäßigt. Seit Januar 1920 haben sich 2700 neue Mitglieder anwerben lassen, wobei alle Stände und Berufe vertreten sind; ein Beweis, dass die schweren Erschütterungen der Kriegsjahre überwunden sind und ein frischer Aufstieg festzustellen ist.

■ Winke für Sammler. Gegenwärtig bietet sich eine vorzügliche Gelegenheit, die mineralogischen Schausammlungen zu vergrößern. Die Kohlen, welche der Bahnhofswartung zur Heizung der Lokomotiven geliefert werden, enthalten fast $\frac{1}{3}$ Steine und Schiefer. Diese Kohleschiefer werden meist als merkwürdig bezeichnet, geworfen, da sie nicht brennen. Sie enthalten eine Menge der schönsten Abbildungen aus der Flora der Steinzeit. Die Steine lassen sich leicht mit dem Hammer spalten. Auf jedem größeren Bahnhof ist also Gelegenheit, wertvolle Pezzetate sammeln zu können.

* Stadttheater. Das letzte Gastspiel Ed. Pötters ist am Donnerstag. Es ist der fünfte Kammerspielabend, an welchem das Schauspiel "Lorient" von Aug. Strindberg aufgeführt wird. Am Freitag ist die Erstaufführung des Singspiels "Frau Bärbel", für welche Wochenlang Proben stattgefunden haben. Sonntag nachmittag 3½ Uhr ist auf allgemeines Verlangen zahlreicher auswärtiger Theaterbesucher der Schauspieler "Strongein Quartier" zum 11. Male angekündigt. Abends kommt die Operette "Der letzte Walzer" zum 8. Male zur Aufführung.

lo. Gottesberg. Kath. Gesellenverein. Die geistige Sitzung des Katholischen Gesellenvereins war gut besucht und hielt in derselben Lehre Puder einen Vortrag über "Die frühere Gerichtsbarkeit in Gottesberg". Ferner wurde mitgeteilt, dass die gemeinsame Weihnachtsfeier des Gesellenvereins und des katholischen Jugendvereins einen guten finanziellen Überschuss ergeben hat. Der 2. Februar wird seitens des Vereins eine Wohltätigkeitsausföhrung zum Besten der hiesigen Station der Grauen Schwestern stattfinden.

sr. Gottesberg. Evangel. Männer- und Junglingsverein. Der Gesang des Bundesliedes und eine erbauliche Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Altmann, leiteten den am Montag abgehaltenen Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins ein. Die Besprechungen galten

sodann den Vorbereitungen für das am 30. Januar stattfindende 35. Stiftungsfest. Beschluss wurde, den Reinertag von den Christspielen nicht nur dem Glocken- und Orgelbaubonds, sondern auch zu gleichen Teilen der evangelischen Diakonissenstation und der katholischen Schwesternstation zu überweisen. Mit dem Gesange von Vaterlandsliedern fand die Versammlung ihren Schluss.

-o- Notenbach. Verschiedenes. Die Fundarbeiten für die beiden aufzustellenden Baraden sind dem Mindestfördernden, Baumeister Stenzel, Gottesberg, übertragen worden. Die Differenz der eingegangenen Öfferten betrug 65 Prozent. Die Baraden dürfen kommende Woche zur Aufstellung gelangen. — Ein sehr günstiges Ergebnis hatte eine durch Haushälter vorgenommene Anfrage wegen Unterbringung von oberschlesischen Kindern in unserer aus 92 Prozent bergmännischer Bevölkerung bestehenden Gemeinde. Es können aufgenommen werden 21 Knaben, 73 Mädchen, zusammen 94 Kinder. Von diesen werden 34 erheblich und 60 ohne Entschädigung aufgenommen. Die gleichzeitig vorbereitete Geldsammlung ergab die ansehnliche Summe von 2244,50 M. Die erste Sammlung betrug 1178,30 M., mithin zusammen 3422,80 M.

1. Nieder Hermendorf. Nach dem Jahresbericht der Grauen Schwestern sind von diesen im vergangenen Jahre 828 Personen gepflegt worden. Davon waren 685 katholisch, 142 evangelisch und 1 jüdisch. Von diesen sind 763 genesen, 32 gestorben, 8 erleichtert, 10 in Anstalten gebracht und 15 verblieben in der Pflege. Es waren 1356 Tagessiegen, 373 Nachtwachen und 5445 Verbände erforderlich. Die Spitalschule wurde am Schluss des Jahres von 50 Kindern besucht.

-d- Nieder Salzbrunn. Generalversammlung der "Liedertafel." Unter äußerst zahlreicher Beteiligung hielt der Männergesangverein "Liedertafel" am Sonntag seine Generalversammlung ab. Zu Anfang des verflossenen Vereinjahres zählte dieselbe 7 Ehrenmitglieder, 38 Sänger und 20 zahlende Mitglieder, welche Zahlen sich im Laufe des Jahres dahin änderten, dass ihm heut 8 Ehrenmitglieder, 31 Sänger und 22 Nichtsänger angehören. Einem Sangesbrüder hat der Verein durch Tod verloren. Seine Arbeit erledigte der Verein in einer Generalversammlung und 10 Monatsversammlungen, während der Gesang an 48 Abenden gepflegt wurde, die von insgesamt 1047 Mitgliedern besucht waren, so dass durchschnittlich an jedem Übungstag 22 Sänger anwesend waren. Der Kassenbericht wies eine Einnahme von 2586,02 M., eine Ausgabe von 1855,85 M. auf, so dass ein Barbestand von 730,17 M. verbleibt. Die Wahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl des Gesamtvorstandes, dem die Sangesbrüder: Haubwesler Gottlieb Schubert und Tischler Franke als Vorsitzende, Hüttenbeamter Brüdner und Kaufmann Bernhard als Schriftführer und Schuhmachermeister Hanapp als Kassierer an gehören. Liedermeister ist Hauptschüler Niedlich. Das Amt der Inventarienverwaltung haben Kaufmann Kittelmann und Eisenbahnmeister Melzer wieder übernommen. Die letzten wirtschaftlichen Verhältnisse haben den Verein gezwungen, die Beiträge zu erhöhen und wurden dieselben einstimmig auf monatlich 1 M. für Sänger, auf 1,25 M. für Nichtsänger festgelegt.

1. Seitendorf. Der hiesige Kleintierzuchtverein hielt am Sonntag im Vereinslokal Dangers Gasthaus seine Generalversammlung ab. Es erfolgte die Aufnahme eines neuen Mitgliedes, sodass der Verein nunmehr 59 Mitglieder zählt. Der

Zum 140-jährigen Bestehen der Waldenburger Bergkapelle.

1. Gründung und erste Blütezeit.

Unsere Waldenburger Bergkapelle hat sich plötzlich baran erinnert, dass sie in den ersten Tagen des neuen Jahres 1921 auf ein hundertvierzigjähriges Dasein zurückblicken kann, und da niemand von den gegenwärtigen Mitgliedern die Gewissheit hat, ob er das mit mehr Zug und Recht an seiernde 150jährige Jubiläum noch erleben wird, so haben Mitglieder und Kapellmeister beschlossen, bereits den 140jährigen Geburtstag der Kapelle durch feierliche Veranstaltung auszuzeichnen. Das wahrhaft vollständliche Urtheil, dessen sich unsere braven Bergoböoten in allen Schichten unserer Bevölkerung erfreuen, wird diese Tage ohne Zweifel zu erhabenden Freudenfeiern gestalten, und vielleicht auch da und dort den Wunsch hervorruft, etwas Näheres über die Geschichte der Waldenburger Bergkapelle zu hören. Wir bringen deshalb einen Aufsatz, den wir bereits vor zehn Jahren in diesem Blatte (Nr. 45 vom 7. Juni 1911) veröffentlicht, aber durch verschiedene Zusätze aus alter und neuer Zeit vervollständigt haben.

Der niederschlesische Steinkohlenbergbau reicht zwar in seinen Umrängen bis in das Zeitalter des großen Krieges zurück, der sach- und sachgemäße Abbau der schwarzen Diamanten unserer Heimat erde aber begann erst während des Friedensregimentes des großen Königs. Männer wie die Minister Heimrich und Rieden traten an die Spitze des schlesischen Bergbaues, und sie riefen zu ihrer Unterstützung sächsische

Knappen aus dem Mansfeldischen herbei, die, wie sie selbst scherhaft zu äußern pflegten, "das Christentum nach Schlesien trachten", d. h. den Waldenburger Knappen den künftigen Abbau lehrten. Von den sächsischen Bergleuten kam wohl auch der Anstoß zur Gründung einer Bergkapelle; denn sowohl im Erzgebirge wie auch im Mansfeldischen gehörte eine besondere Beimischung zu den Eigentümlichkeiten der dortigen Belegschaften.

Am 16. Januar 1781 erschien das königliche Rekord, durch das die Errichtung eines "Berghobstkorps für das Schlesische Departement" genehmigt wurde. Aus mancherlei Gründen verzögerte sich die vollständige Organisation der Kapelle, die aus einem Oberstipendiaten und sieben Spielern bestehen sollte. Bereits 1788 erhielt sie aus der Bergbausklasse 72, aus der Schurz- und Bergbausklasse 144 und aus der Hoboisten-Zuschuhsklasse 121 Taler 12 Silbergroschen jährliche Unterhaltungsgelder, zusammen 337 Taler 12 Sgr. Zwei Jahre darauf wurden die Zuschüsse erhöht und so verteilt, dass der Oberstipendiaten monatlich 8, die Hoboisten 2 Taler beziehen sollten; dafür durften diese aber auf den größten Gruben in der Nähe Waldenburgs als sogenannte "Halbrichter" ansäumen und erhielten das volle Schichtholz, etwa 1 Taler wöchentlich. Dem Oberstipendiaten, dem die Heranbildung der Jünglinge und das Abschreiben der Noten oblag, war das Ansäumen nicht erlaubt, dafür erhielt er sein höheres Gehalt.

Sa die noch vorhandenen Alten erst im Jahre 1808 angelegt worden sind, so musste dahingestellt bleiben, ob die damals erwähnten Mitglieder der Kapelle schon bei ihrer Einrichtung aktiv waren; der

Oberstipendiaten Meyer, die drei musikalischen Dichter Joseph, Wenzel und Ambros Hubner, Erbe, Goldammer, Hayn und Hegel.

Die damals vielgelesenen schlesischen Provinzialblätter erwähnen die Bergkapelle zum ersten Male im Juni 1793 in einem Berichte über ein knapp schulisches Begräbnis. Im August desselben Jahres fand eine General-Befahrung des Schweidnitzer Kreises statt, wobei auch die Bergoböoten mitwirkten. Ein besorgerter Chor sang ein vierstimmiges Lied für Männer- und Knabenstimmen. Dieses noch bei den Alten des Oberbergamts befindliche Opus ist ein Zeugnis für die bescheidenen Ansprüche, die der Bergobmann Graf Reden an seine Musikanten stellte. Da das neu errichtete Musikorps sein Wohlgefallen erregt hatte, so wurde es auch im Oktober desselben Jahres nach Oberschlesien berufen um dort während des Besuches Friedrich Wilhelms II. die Festmusik auszuführen. Die weite Fahrt der acht Bergoböoten ging über Breslau und Oppeln nach Tarnowitz, wo selbst die Haupfestlichkeiten stattfanden. Nur bei vorerwähnten Liedern ersangen u. a. auch zwei Männer, wahrscheinlich Kompositionen des Oberstipendiaten Meyer, deren Notenstimmen sich gleichfalls noch heute bei den Alten befinden, da sie von dem Leiter des Korps mit einem ehrenbietigen Danckeschein "für die erwiesene freundliche Aufnahme sowie andere erwiesene Güttaten" der Bergbehörde überreicht wurden. Wir ersehen daraus, dass die Besetzung des Korps 2 Clarinetten, 2 Flöten, 2 Hörner, 1 Trompete und 1 Bassett umfasste. Jedermann haben sich die Waldenburger Bergspielleute sowohl durch ihre Leistungen als auch durch ihr persönliches Beitrag

Schriftführer wie auch der Kassierer erfüllten die Fahrerberichte. Es wurde zur Vorstandswahl gesetzt. Zuchtkollege Richard Blischke übernahm den provisorischen Vorsitz. Er dankte dem alten Vorstand für seine Tätigkeit im vergangenen Vereinsjahr. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Grubengärtner Hermann Henschel, stellv. Vorsitzender: Eisenbahnchef Richard Blischke, Schriftführer: Gasthausbesitzer Paul Langer, Kassierer: Landwirt Willy Wiesner, Beisitzer: Maurer Richard Menzel und Bergbauhauer Hermann Modler. Der Vorstand wurde noch erweitert und als stellv. Schriftführer: Maurer Paul Giller und als stellv. Kassierer Landwirt Konrad Honke gewählt. Beschluss wurde, im Monat Februar eine Stallschau abzuhalten. Die hierzu gewählte Kommission besteht aus den Zuchtkollegen Konrad Hanke, Paul Giller und Hermann Schneider. Über Preisverteilung soll in nächster Versammlung beraten werden. Für die Preismuschaffung wurden bereits erhebliche Gelder und Werte gespendet. Die Vereinsbeiträge wurden auf 50 Pf. pro Monat erhöht. Die Feier des Stiftungsfestes soll im Monat Februar stattfinden.

Bunte Chronik.

Heimkehrerhöchstal.

Die „Reichenb. Btg.“ teilt mit: In einem unserer Hießengebägsdörchen befand sich unter den zu Kriegsbeginn Einberufenen auch ein jung verheirateter Chemnitz. Jahrzehnt trug von ihm keine Nachricht ein und er galt allgemein als gestorben. Seine Gattin ging nun im vergangenen Frühjahr mit einem gutaussehenden, vierzigjährigen Geschäftsmann eine zweite Ehe ein. Wer bezahlt hat das Stammes des glücklichen Ehepaars, als sich diesen Herbst der tozugeladene erste Chemnitz einstellt. Die Frau aber will von diesem nichts mehr wissen und er hat nun das Nachsehen. — Ein Gegenstück dazu: Infolge militärischer Einberufung blieb der ersten Mobilisierung verliebt ein anderer verheirateter Mann in demselben Ort sein Frau mit 3 Kindern und wurde vom Schicksal in einen der entlegsten Winkel unseres Planeten verschlagen, sodass er jede Verbindung mit seiner Familie verlor. Seine traurige Gattin wußte sich aber zu trösten und knüpfte mit einem anderen Manne Beziehungen an, denen ein Kind entstieg. Um aber im Gewebe des Unterhaltungsbeitrages zu bleiben, wurde von einer Geschlechterung abgesehen. Das neue Glück sollte aber ein plötzliches Ende finden, als vor kurzer Zeit unbehofft der rechtmäßige Gatte eintraf. Nun will keiner der beiden Männer von der Frau etwas wissen, und sie steht mit ihren vier Kindern verlassen da.

Über das Märchenhafte der Valutamöglichkeiten, gibt uns ein Geschichtchen, das wir aus Wien erfahren, ein drastisches Bild: In Wien hielt sich ein amerikanischer Geschäftstreiber, Einhaber für Schuh- und Stoffgeschäfte, auf und wohnte in einem Kingshotel. Durch ein Gespräch, das zwei Herren in der Hotelhalle neben ihm führten, erfuhr er, dass ein Schloss zwischen Guntersdorf und Baden zu verhältnismäßig sehr billigen Preisen zu verkaufen sei. Kurz entschlossen ging er zu dem Rechtsanwalt, der das Objekt an der Hand hatte, und binnen kurzem war er der Besitzer eines in einem großen Park gelegenen Schlosses, das einem ehemaligen Aristokraten gehört hatte. Das Schloss enthält 18 möblierte Zimmer, weiter gehören dazu Garage, Stallungen und ein Wirtschaftsgebäude mit 12 Wohnräumen, wobei zu bemerken ist, dass fünf Millionen Kronen nur 6000 Dollars waren! Nachdem der Verkauf abgeschlossen war, nahm der neue Besitzer ein Autotaxi und fuhr zur Besichtigung hinaus. Zu seiner Überraschung stand er in dem Schloss vorher den alten Möbeln noch eine Unmenge Bauen, Bronzen, Stiche, Bilder, Gläser und schöne chinesische Porzellan vor. Nun lud er aus den verschiedenen Kingshotels die Amerikaner und Engländer zu sich auf sein Zimmer, um dort eine kleine Auktion zu veranstalten. Aber nicht in Kronen, sondern in Dollars. Resultat: Gehu-

nd 1000 Dollar. Wie hatte der Geschäftsmann aus dem Dollarland das Schloss, die Nebengebäude, die Möbel und den Park umsonst und außerdem noch 2½ Millionen Kronen profitiert! Wer was sollte er mit dem Schloss anfangen, da er sich doch nur vorübergehend in Wien aufhält? O, er war um Rat nicht berlegen, sondern kaupte einem ihm bekannten Milliardenaristokratischen Abstammung in New York, schickte ihm das Schloss und den Park und die Möbel und erhielt ihm alles zurück für den „geringen“ Preis von 30 000 Dollar, worauf am andern Tage wieder per Kabel der Kauf abgeschlossen und das Geld angezeigt war. Das Geschäft hat dem sogenannten amerikanischen Jüngling die Kleinigkeit von 34 000 Dollar eingetragen. Was in österreichischer Währung immerhin vierundzwanzig und eine halbe Million sind! So spaßig dies Geschichtchen auch einerseits ist, so bittig es doch andererseits einen tragischen Hintergrund. Ist es nicht traurig, zu sehen, wie deutsche Militärgüter auf diese Weise verschwendet werden? Während dem rechtmäßigen Exporthandel — wir verweisen hier nur auf den deutschen Auslandsbuchhandel — von den Behörden immer weit Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, worum wird da nicht erst einmal von den zuständigen Stellen einer Verschleuderung wie der oben geschilderten Einheit gebeten?

Die Hochzeit des Trappisten.

Der frühere Trappisten-Mönch Pater Albert, der Sohn eines der ältesten und angesehensten Familien Philadelphias, der nach seinem Wiedereintritt in die Welt wieder seinen Familiennamen James Cornell Biddle angenommen hat, hat seine Trauung mit Freitlein Mary Lena Gaines vollzogen. Der Bräutigam gab bei der Trauung sein Alter auf 52, die Braut das ihre auf 48 Jahre an. Das Paar hat sein Heim auf der Bestellung ausgeschlagen, die die Braut im Staate Virginia ihr eigen nennt. 30 Jahre lang hat der Bräutigam sein Leben im Trappistenkloster getrieben und im Staate Kentucky in immerwährendem Stillschweigen verbracht, wie es die Ordensregel von den Trappisten für die ganze Zeit der gemeinsamen Arbeit und Freiheit verlangt, und ebenso kann, wenn die Stunde des Scheidungshangs kommt. Vor einem Jahre entsagte er seinem Gelübde mit der Begründung, dass „die protestantische oder evangelische Form des Kirchenregiments die ursprüngliche Form kirchlicher Einrichtungen sei“, und dass das Studium der Schriften des heiligen Paulus ihn in der Überzeugung bestärkt habe, dass „das Gelübde für den Dienst durchaus nicht Pflicht sei.“

Pferdefleisch statt Kindfleisch.

Aus Hamburg wird berichtet: Nach dreitägiger Verhandlung wurde vom Landgericht das Urteil in dem großen Schieber- und Betragssprozeß gegen den Studenten Pop aus Budapest, den Kaufmann Siegfried Mittler aus Wien, den früheren Theaterrichter Hanns Hanno und die Konstante Heinrich Biebmann und Otto Tegtmeyer, die beschuldigt waren, durch betrügerische Handlungen die Einlauffazilitäten in Berlin und andere Behörden und Personen um mehr als 800 000 M. geschädigt zu haben, gesprochen. Ein Versuch, die Stadt Dresden um 6,3 Millionen M. zu schädigen, mißglückte. Es handelt sich, wie berichtet, um den Verlust von mehreren hunderttausend Stückchen Pferdefleisch zu erwerben, die als Kindfleisch verkauft wurden. Das Gericht verurteilte Pop zu 15 Monaten Gefängnis und 50 000 M. Geldstrafe, Mittler zu zwei Jahren Gefängnis und 50 000 M. Geldstrafe, Hanno zu drei Monaten Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe und Tegtmeyer zu 1000 M. Geldstrafe.

Ein Berliner Kohlenplatz als Bezugsquelle.

Der große Geplänkelbetrieb auf dem Bahnhof Alexanderplatz, der, wie berichtet, vor einigen Wochen verboten wurde, ist jetzt durch die Berliner Kriminalpolizei vollständig aufgelöst worden. Den Betrügern war es gelungen, fünf große Koffer mit fertigen und unfertigen Pelzstücken im Wert von 350 000 Mark in

ihren Besitz zu bringen. Sechs der beteiligten Personen konnten jetzt verhaftet werden, und gegen eine Anzahl von Helfern ist ein Strafverfahren eingeleitet. Urheber des Betruges war der Schweizer Otto Bierhals. Dieser hatte den Gepäckträger Bartels vom Bahnhof Alexanderplatz zu dem Betrug überredet. Beide kamen überein, auf einen gefälschten Gepäckchein sich bei der Aufbewahrungsstelle niedergelegte wertvolle Gepäckstücke aushändigen zu lassen. Bartels fälschte einen alten Gepäckchein und erhielt fünf Koffer ausgehändiggt, die zunächst in die Wohnung eines gewissen Toms in Reinickendorf und von dort nach dem Kohlenplatz der Gebrüder Palm gebracht wurden. Die Untersuchung der Koffer ergab einen sehr wertvollen Inhalt, kostbare Pelze verschiedener Art wurden vorgetragen und ein Teil davon in der Weinmeisterstraße sofort verbaust. Ein Seidenmantel, der allein 36 000 Mark Wert hatte, ging für 2000 Mark an einen Händler über. Trotzdem die Pelze durch Weiterverkäufer bereits in dritter und viertter Hand waren, gelang es Kriminalkommissar Kuhn, für über 100 000 Mark Pelze wieder herbeizuschaffen. Bei einer Durchsuchung der Schuppen des Kohlenplatzes der Gebrüder Palm fanden die Beamten in einem der Schuppen frische Grasbüscheln. Sie gruben dort nach und fanden ungefähr einen Meter tief in der Erde zwei zerlegte Koffer. Die übrigen drei hatten die Bettler verbrannt.

Von den Lichtbildbühnen.

-py. Im Uniontheater wird nach längerer Pause wieder ein Max-Landa-Film zur Aufführung gebracht. „Der Bürger der Welt“ ist ein Debutdrama, das an nervenaufregenden Szenen und Schönheit der Darsteller den anderen der neuen Serie bestimmt nicht nachsteht. Dafür bilden auch schon allein die Namen der Mitwirkenden, unter denen Anna Weiße wohl eine der bekanntesten ist. Ferner wird ein Schauspiel aus der früheren zaristischen russischen Gesellschaft gezeigt, die ja für beratige Zwecke einen sauer unerträglichen Schatz bietet: „Das schöne Geheimnis“. Das Programm ist noch ausgefüllt durch ein wirklich nettes Lustspiel: „Tidi, Tadi“, sodass sich über Einhörigkeit niemand beklagen kann.

t. Orient-Theater. Auch die in diesen Tagen zur Aufführung kommenden Filmtreppen stehen in jeder Beziehung auf der Höhe und verdienen allseitige Anerkennung. Etwas ganz Neues auf dem Gebiete der Künste wird bei dem sportlichenden Publikum besonderen Anklang finden, nämlich die Aufführung von Musketierstänzen. Die hervorragendsten Meister im Boxkampfe, Bohanon und Bedouin, treten hierbei auf und versetzen im Wettkampfcontretemps den Zuschauer in atemlose Spannung, die selbst solche Besucher festhält, die für beratigen Sport wenig Verständnis und Interesse mitbringen. Wer trotzdem kein Gesallen davon finden sollte, wird entschädigt durch den zweiten Film, „Die Tyrannie des Todes“, ein sechzehntiges Werk, das durch die Wucht seiner Tragik die tiefste Wirkung hervorbringt und doch eine sehr vorsichtige und bestredigende Abschluss findet. Die Begleitmusik ist in besten Händen und trägt das Thürge bei, den Aufenthalt in den behaglich durchwärmten Räumen zu einem recht angenehmen zu gestalten.

Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlass-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent und Scheck-Verkehr.

den Besitz und das Wohlwollen der Behörde und des Publikums erworben. Erst in der zweiten Hälfte des Novembers wurde das Objekt nach Waldenburg zurückgesiedelt.

Ein Jahr später (1794) trat sie bei der ersten Besichtigung des Buchstollens auf, indem sie die Gewerken und ihre Gäste auf einem Rahmen ins Innere der Erde begleitete. Als die Gesellschaft wieder zu Tage fuhr, vernahmen die zahlreichen Besucher den Schall der „Seldschimente“ (Militärmusik) lange zuvor, ehe die Eingezogenen sichtbar wurden.

Ein unvergleichlicher Threntag in der Geschichte der Bergkunst aber ist der 19. August 1800, an welchem Tag der Friedrich Wilhelm III. und die Königin Louise im Buchstollen mit den weithen Klängen des Chorals „Lobt den Herrn“ begrüßte. Der bergmännische Sängerchor trat dabei gleichzeitig in Täuflichkeit. Die Königin sah ihr Gemahl bei der Hand. „Dein Lieblingsdialekt!“ flüsterte sie, unrig bewegte Hände sprach ein Wort. Es war, als ob der Geist Gottes über den Wassern schwiebe. Der erwähnte Sängerchor ging bald darauf wieder ein, die Bergkapelle aber brachte noch einmal „solenne“ Stollenbefahrungen verherrlichen helfen; denn es gehörte fortan zum Reiseprogramm aller Fremden, die Waldenburg und die nahen Bäder Altstädt und Salzbrunn sowie das herrliche Fichtenstein besuchten, auch im „nobigaben Stollen“ gewesen zu sein, und zahlreiche Reiseberichte berühmter Persönlichkeiten aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, die uns eine Stollenbefahrung schicken, erwähnen darin auch den eigenartigen Zauber, den die Klänge der Bergmusik auf alle Teilnehmer ausüben. Dieser bewirkte sich besonders in den

Jahren 1807 und 1813, in denen Freund und Feind das „bergmännische Unisono“ besuchten, und es erheint durchaus glaubhaft, dass durch diese pomposen Empfänge „manches Heiltheim für die Waldenburger Bevölkerung effektuiert“ wurde, namentlich bei den Franzosen. Mit geringe Rechte beriefen sich daher die Spielleute bei späteren Einsätzen von Erhöhung ihrer Einkünfte oder um neue Uniformen und neue Instrumente aus jene repräsentativen Dienste, und die sonst unglaublich sparsamen Behörden und Gewerkschaften gingen zum Teil auf die Kosten der Musiker ein. Auch in militärischer Hinsicht wirkten jene vornehmten Besuche vorteilhaft auf das Bergbohrenslorps ein, indem es sich veranlaßt sah, sein Repertoire, das zunächst nur Chorale und Tänze umfasste, durch wertvolle Musik zu erweitern; selbst Sinfonien wurden schon damals von der Bergkapelle gespielt, was doch etwas bedeuten will; denn die Mitglieder waren ja, streng genommen, nur Dilettanten aus dem Kreise der Knappen.

Doch sie sich aber schon sehr frühzeitig als Berufsmusiker fühlen und die Meinung hegten, dass Musizieren sei ihr Held, auf dem sie keine Konkurrenz zu dulden brauchten, beweist eine Beschwerde aus dem Jahre 1804, in der sie sich beklagten, dass ein großer Teil der sonst lediglich von den Bergbohrenslorps ausgeführten Tanz- und Hochzeitsmusik von Kantoren und Schullehrern übernommen würde. Nach einer Verordnung des Konzistoriums sei das unzulässig, auch sei es klar, dass dadurch der Unterricht der bergmännischen Jugend leide, indem „jene Menschen“ durch das Ausspielen verhindert würden, sich am andern Abend den Schulern mit allen Kräften“ zu wied-

men. Der katholische Kantor Geißler in Waldenburg und die Schulleiter Weidlich (Altstädt), Göttinger (Weißstein), Doering (Salzbrunn), Hellwig (Altstädt), Grüttner (Dittersbach) und Neumeister (Hermisdorf) wurden besonders verklagt. Die unfeine Denunziation ging nun von Behörde zu Behörde, bis sie von der Kammer (der damaligen Regierung) eine derbe Abweisung erfuhr: Es sei im Gegenteil zu beklagen, dass sich so viele Bergleute, die doch einen festen Beruf hätten, mit Musizieren und Aufzügen in den Kreishäuser beschäftigen, wo durch andere Leute, z. B. der Kantor Geißler, der als Stadtmusikus von Waldenburg zum Musizieren verpflichtet sei, Schaden erleitten. Die Beschwerde führt möchten sich daher ein anderes Mal besser unterrichten, ehe sie die Behörden mit grundlosen Anklagen belästigen.

Ein besonderer Förderer und Förderer des Bergbohrenslorps war Schlesiens Bergbauminister Graf Nieder. Er hielt auf eine feierliche Uniformierung der Kapelle — im Jahre 1800 waren die Uniformen braun, im Jahre 1808 wurden schwarze angepasst — er legte aus eigenen Mitteln zu, bis die Bergbauhütte 1803 in die Lage kam, die Besoldungen der Musiker um einige Groschen zu erhöhen.

Es war darum auch leicht verständlich, dass, als Anfang Juli 1815 die Trauertunde vom Tode Graf Nieders in das Waldenburger Revier drang, nicht nur die älteren Knappen und Steiger, sondern auch das Bergbohrenslorps nach dem unteren Buchwald in St. Ulrich, um die Trauerfeier seines verstorbenen Freunds und Gönners durch weihvolle Musik zu begleiten.

Wie blitzen da die hellen Augen freudig auf!
„Ich wußte es ja“, rief er triumphierend aus.
„Und nun eingeschlagen auf gute Kameradschaft! Wenn Sie einen Rat brauchen, oder mal festlich in der Arbeit, dann kommen Sie zu mir. Ich werde helfen, wo ich kann.“ —

Ein Stündchen später verliehen wir im Probstzella den Zug. Ein Absagetelegramm nach München war bald aufgegeben, und nun wanderten wir in schönster Eintracht gen Lauenstein. Mein Begleiter, der Weg und Steg genau kannte, führte mich auf einem prächtigen Waldweg auf halber Bergeshöhe dahin und erläuterte mir die Gegend.

Dort unten im Tale der untere Bergbach ist die Louiz! Sie kommt vom Krennsteige und umspült den Lauenstein. Das Wäldchen, das wir jetzt durchwandern, führt nach ihr den Namen. Es ist nicht gut, wenn man vorher allzuviel von einer Gegend schwärmt und erzählt. Aus diesem Grunde versage ich es mir auch Ihnen die Geschichte von der seltsamen Wiedererstehung der Burg zu berichten. Das mag Ihnen der Durchherr selbst erzählen. Er tut es gern und mit Begeisterung, denn die Restaurierung dieser Burg ist sein Lebenswerk, an dem er mit jeder Faser seines Herzens hängt. Und ich bin ebenfalls damit verwachsen, denn ich war es, der dieses alte, von der Welt vergessene Klosternest vor etwa zehn Jahren aufsuchte, die noch darin vorhandenen Kunstschatze entdeckte und meinem Freunde zum Anlass und zur Renovation der Burg riet. Er hatte schon lange nach so etwas gesucht und ging voll Feuerfieber auf meinen Vorschlag ein. Natürlich geriete ich seitdem Heimatrechte auf der Burg, und ein Sommer, den ich nicht auf Lauenstein zugebracht habe, blieb mir ein verlorener. Doch jetzt geben Sie, bitte, Aufsicht auf den Wer. Es kommt eine abschließige Stelle. Meisten Sie mir lieber die Hand. So — und nun: Bilden Sie aufwärts!“

Ich tat, wie er gebeten und blieb wie angewurzelt stehen. Wie ein Gebilde aus Märchenland ragte auf steil aus dem Walddale sich erhebender, hoher Bergkuppe eine stolze, mächtige Burg mit zahlreichen Türmen, Söllern, Erkern und Rinnen empor, eine königliche Festung, die hohheitsvoll auf das Dorfchen zu ihren Füßen und das romantische Louiztal herabschaut.

Es war ein überwältigender Anblick. In dieser Ergriffenheit drückte ich meinem Begleiter die Hand. Ich konnte nicht sprechen, diesen weihevollen Augenblick nicht durch profane Freudenluste föhren. Auch er blieb stumm, aber seine feurigen Künstleraugen hingen wie in Verzückung an dem märchenhaften schönenilde, das die allmählich sinkende Sonne mit einer Goldgloriole umwob.

Durch blumige Wiesen gings dann bergab zum Fuße des Burgberges, und dann auf gut gehaltenem Wege steil hinauf zur Burg. Dicht an der äußersten Burgmauer stand ein altestümliches Häuschen mit rundem Turme. Ein kunstvoll geschniebtes, mittelalterliches Wirtshauszeichen schaukelte leise vom Abendwinde bewegt über der Tür. „Burgfried“ stand in großen, altdutschen Buchstaben darüber und gleich darunter das Verslein:

Dies Haus umfaßt mein ganzes Sein,
Ein Heim sei's mir und andern,
Gesäßt dir's Fremdling, so tritt ein,
Wenn nicht, magst gehn und wandern.

In dieses Haus trat Meister Nasdorff ein. Ich aber folgte ihm nicht, denn mich jogs unüberstehlich weiter hinüber zur Brücke über dem Wallgraben, zum Burgtore, auf dessen mächtigen Flügeln ein großer turbrandenburgischer Adler prangte, der mit gespreizten Fittichen und zornig getrimmten Fängen

den Eintritt zu weigern schien. Eine steinerne Pechlade, durch die früher in Belagerungszeiten den Feinden ein heißer Empfang bereitet wurde, sah feindselig auf mich herab, aber friedlich war der Spruch, der über dem Tore den Wanderer grüßte:

Dies Schloß, einst eine feste Burg,
Erbaut in Kriegsgefahren —
Herrn als Denkmal deutscher Kunst
Mag Gott es uns bewahren!

(Worterbund Isol.)

Bunte Chronik.

Wiederherstellung des deutschen Unterrichts in Amerika.

Aus New York schreibt ein Mitarbeiter des Deutschen Künstler-Instituts: „In mehreren Hochschulen der Stadt New York wird im nächsten Schultermin der Unterricht im Deutschen wieder eingeführt werden. Auch die Studenten des City College, das zwar nicht ganz und gar der Hysterie zum Opfer gefallen war, welche die amerikanischen Bildungsminister verweigerte, fordern jetzt in ihrer College-Zeitung die volle Rehabilitierung des deutschen Unterrichts. Während des Krieges hatte man in diesem College das Studium des Deutschen nicht ganz laufen lassen; dagegen versuchte man, die Studenten von diesen deutschen Kurzfristen abzubringen, indem man ihre Bewertung herabsetzte. Hierdurch wurden alle diejenigen vom deutschen Studium abgeschreckt, welche die Sprache nur um der Zensurpunkte willen erlernen wollten, die sie dafür erhielten, aber jedenfalls wurde die deutsche Ausbildung vollständig auseinandergerissen. Das Verlangen der Studenten für die volle Rehabilitierung des deutschen Unterrichts wird in einem Vertrat des „College Mercury“ energisch unterstützt: „Es war ein Beweis großer Kurzfristigkeit, daß das Studium des Deutschen zu bezeichnen, und nur ein missverstandener Patriotismus konnte es zuwege bringen, daß die Behörden die Sprache Goethes, Schillers, Hebbels und Hauptmanns, Raatz, Hegels, Schopenhauers und Nieches in den Raum taten. Nur uns selbst haben wir dadurch ungeheure Schaden zugesetzt, und die jüngere Generation, welche hauptsächlich unter diesem von der Hysterie eingegebenen Verbot zu leiden hat, wird uns die Tat niemals vergessen. Wir haben sie von einem fruchtbaren Feld vertrieben und sie der Gelegenheit beraubt, sich mit einem leuchtenden Sternenbild hervorragender Geister bekannt zu machen, die nicht nur für ihre Landsleute, sondern für die ganze Welt geschrieben haben. Wir sollten versuchen, die Fehler wieder gutzumachen, welche wir in der Leidenschaft begangen haben. Das Studium der deutschen Sprache muß in seiner vollen Bewertung wieder hergestellt werden.“ Der deutsch-amerikanische Schulverein ist mit einem längeren Appell an die Oeffentlichkeit getreten, worin verlautet wird, daß noch heute, zwei Jahre nach Beendigung des Krieges, die deutsche Oper, die deutsche Musik und die deutsche Sprache offiziell mit dem Bann belegt ist. Die Amerikaner deutscher Abkunft dürften sich aber in den Verlust nicht teilen, welcher der heranwachsenden Generation durch die Arbeit einer ungewissen Schar von Gebern erwachte; sie müßten sich den Privatschulen zuwenden, unter welchen der Schulverein mit seinen drei Schulen in New York obenan steht. Der Aufruf erklärt, daß die Anmeldungen für die Unterklassen der drei Schulen sehr zugewonnen haben und daß dieselben überfüllt sind. Das Bedürfnis für sechs weitere Schulen sei vorhanden. Ein jeder, dem die deutsche Sprache und deutsche Bestrebungen lieb seien, müsse dem Verein beitreten.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 9.

Waldburg den 12. Januar 1921.

Bd. XXXVIII.

Marieliese.

Roman von Anna v. Panhans.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Die Kerzen knisterten leise und der pausbäckige große Wachsgelb hoch oben auf der Tannenspitze streckte seine rosigen Wachsarme wie segnend aus über die Menschen, die hier unter seinem grünen Waldesdurst ausströmenden Thron die heilige Weihnacht feierten.

*
Und Marieliese fann: War der Juni denn schon jedes Jahr so voll Wärme und Sonnenplaus gewesen wie dieses Jahr, hatten die Rosen denn um diese Zeit schon immer so herrlich geblüht, waren Bäume und Sträucher schon stets so gläsig und leuchtendgrün gewesen, und war das Flüsslein schon in jedem Junimond in so silbernen Springwellchen an den kleinen Gartchen der Sofienstrafenhäuschen vorbeigezogen? Oder war die Welt, diese kleine Waldstädter Welt, die ihr einmal zu eng gewesen, mir so verwandelt, weil sie Oswalds Frau wurde, weil sie heute ins weiße Mühlenhaus zog als seine Müllerin? In Waldstadt fand die Hochzeit statt, Marieliese hatte es so gewünscht, und die Eltern hatten gern ihrem Wunsche nachgegeben. Man war eine Woche vorher mit ein paar gutgeschulten Dienstboten von Berlin in Urgroßhens Haus übergesiedelt, und hier sollte nun die Hochzeit der zwei Paare im allerengsten Kreise gefeiert werden, denn das Haus war zu klein für viele Gäste.

Frau Lena übernahm Mutterstelle an bei den Mädchen und ihre Finger befestigten sowohl in dem blonden Gelock Marielies, als in den dunklen Scheiteln Elses den Myrthenkranz und den wolfigen Schleier. Nebeneinander standen die zwei jungen Paare in der alten ragenden Magdalenenkirche vor dem Altar, und beiden gab der Prediger den herrlichen Bibelspruch mit: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!

Die Orgel brauste, der Kirchenchor sang und die Junisonne lachte sieghaft durch die buntbemalten Scheiben und befreite die segnenden Hände des Priesters mit Gold, das es von ihnen niedersloß auf die Häupter der frenenden Paare gleich himmlischen Verheißungen.

Draußen vor der Kirchenpforte stand eine neugierige Menge. So etwas wie heute gab es auch nicht alle Tage zu sehen. Marieliese

Verner, die eine berühmte Sängerin geworden war, heiratet ins Mühlenhaus, und es hieß doch, der bekannte Schauspieler Werninghausen sei mit ihr verlobt, der schöne Mann, dessen Postkartenbild in allen Berliner Papierläden hing, und für den so viele Waldstädter Mädchen und Frauen schwärmt. Und dann heiratete auch die noch so junge Else Thomsen, ihr Gewählter sah vornehm aus, aber man fand ihn zu groß, doch steinreich sollte er sein. Steinreich. Das Wort löste den Kleinstadtnid aus und manch Klatschwort raunte und flüsterte, bis dann alles verstummt. Die Feier war beendet, die Kirchentürlügel wurden weit geöffnet. Unter den Klängen der Orgel kamen erst einige Traegäste, dann erschien Marieliese am Arm Oswald Thomsons. Lichtgolden leuchtete ihr Haar unter dem wogenden Schleier, selige Hoheit und Demut zugleich färbte ihr süßes Gesicht rosig, ihre Augen strahlten alles Glück der Welt wieder, und niemand wagte zu zweifeln, daß echte Liebe dies Paar zusammengeführt. Milchweiße stumpfe Seide lag in sanft gerafften Falten um die zierliche Gestalt, und alle fanden, Marieliese war wunderschön.

Danach erschien Nasdussen mit Else. Sie war genau gekleidet wie Marieliese, nur trug sie kostliche Perlen, die an großen Brillanttaropfen hingen, in den schmalen Ohren. Viel zu prächtig für so'n Kleinkindewelt! beurteilten die Neider Werners Brautgabe. Er aber wünschte ihre Jugend reich zu schmücken, und Else fand seine Wünsche stets gut.

In Urgroßhens einstigem Hause war inzwischen die Tafel gedeckt worden, in dem Zimmer, wo das Spinett stand und die alte Standuhr mit dem müden Pendelschlag. Doch so wenig Gäste auch geladen waren, so genügten sie doch, die niedrigen, nicht allzu großen Räume zu füllen. Oswald Thomsen hatte zwei Freunde gebeten, einen früheren Studierenden der Akademie und jehigen Oberförster in Pommern, und einen jungen Amtsrichter; Nasdussen hatte ebenfalls zwei Freunde gebeten, einen Bankdirektor und einen Arzt aus Hamburg, dazu gesellten sich vier Freundinnen der jungen Frauen. Es wurde ein fröhliches Mahl und jungfröhles Lachen, und Gläserklingen drang durch die weit offen Fenster in den kleinen Garten hinaus, darin schon wieder Urgroßhens almodische Blumen blühten, Lavendel, Thymian und Nittersporn.

Marieliese ließ zuweilen den Blick ins Freie

schweisen und dann lächelte sie. Sie war daheim, wieder daheim in ihrer engen kleinen Welt, und wenn die Schatten fielen und es dunkelte, wenn die silbernen Sternäugen da droben am Himmel langsam aufzustrahlen begannen, dann fuhr sie mit dem Kahn auf dem leise murmelnden Flüschen ins weiße Mühlenhaus.

Am Spätnachmittag half Marieliese der Base, die nun ihre Schwägerin geworden, beim Umkleiden, Räussern wollte sich mit seiner jungen Frau ein paar Wochen in die stille Parkvilla draußen in Uhlenhorst bei Hamburg zurückziehen und von dort aus eine lange See-reise unternehmen. Um sieben Uhr reisten die beiden ab.

Draußen fing es an zu dämmern und langsam trochen die Schatten durch die Fenster. Ein kühler leiser Hauch wehte vom Wasser her, und Oswald erhob sich. „Komm, Marieliese, es ist Zeit zum Heimgehen!“

„Willst Du Dich nicht erst umkleiden, Kind?“ mahnte Frau Lena, doch Marieliese wahrte ab. „Nein, so gerade will ich meine neue Heimat betreten.“

Sie küßte die Eltern, die während der Sommermonate Urgroßchens Häuschen bewohnten sollten, dann ging sie in ihrem milchweißen Kleid, um das der Schleier wogte, durch den altmodischen Garten zum Flusse. Auf ihres Liebsten Hand gestützt, bestieg sie den Kahn und langsam sahle Oswald die Ruder ein.

Es war noch nicht ganz dunkel, aber über den Dingen hing es schon wie ein dunkelgraues seines Spinnennetz, die Konturen verwischten sich immer mehr und mehr, und alle harten und scharfen Linien wurden weich und biegsam. Die Luft war lau und von irgendwo zog der Duft der Junitrosen.

Sacht glitt der Kahn dahin und Marieliese war es, als stünde da mitten im Garten zwischen den Beeten Urgroßchen selbst im alfränkischen Kleid und sahe ihr mit gütigen Augen nach, wie sie dem Glück entgegenfuhr.

Spaziergänger auf der Promenade schauten verwundert. Was war denn das für ein seltamer Kahn, der lautlos wie schwappend an ihnen vorbeizog. Eine dunkle Männergestalt handhabte die Ruder und eine Märchenfee in blauendem Weiß saß im Kahn und um sie herum breiteten sich Schleier, die sich leise im Winde bauschten. Man starre und wußte das Rätsel nicht zu deuten.

Nun kam das Mühlenhaus in Sicht, nun legte der Kahn an und Oswald hob die zierliche Schlankegestalt ans Ufer.

„Willkommen daheim, mein Lieb!“ grüßte er sie, und umfassungen von seinem kräftigen Arm schritt die blonde Marieliese in das weiße Mühlenhaus, um darin die Müllerin zu werden.

— Ende —

Auf den Spuren der weißen Frau.

Novelle von M. Knesche-Schönaus.
Nachdruck verboten.

Motto:

Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde,
Von denen sich eure Schulweisheit nichts träumen
läßt.

Shakespeare 1, 5.

Es war im Mai. Der Zug Berlin-München trug mich in rasender Eile gen Süden. Eine lange geplante, wiederholte schon aufgeschobene Reise in die bayerischen Alpen sollte endlich zur Tat werden. In München wollte ich mit lieben Freunden zusammentreffen, um mit ihnen gemeinsam daselbst erst einige Tage in Kunst zu schwelgen und dann im schönen Berchtesgaden Standquartier zu nehmen. — In meine Ecke zurückgelehnt, überließ ich mich völlig dem wonnigen Gefühl der Vorfreude und träumte mit offenen Augen ins Blaue. Erst als der Zug das herrliche Saatal durchfuhr, richtete ich mich auf und schaute aufmerksam nach rechts und links, um einige altvertraute Stätten, wie Rudelsburg und Saaleck

In unserer Unterhaltungszeitung
„Gebirgsblätter“ erscheint von nächster
Nummer ab:

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Hömer.

Der Verfasser ist den Lesern unserer Zeitung als geschätzter Mitarbeiter, besonders durch seine formschönen Gedichte und bereits früher veröffentlichte Erzählungen, bestens bekannt. Das obengenannte größere Werk wird deshalb gewiß allseitigem Interesse begegnen.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag
der „Waldenburger Zeitung“.

und die alte Dornburg wiederzusehen. Und wie sie grüßten die altersgrauen Mauern und Türme aus den lichtgrünen Schleier des jungen Birken- und Buchenlaubes und dem Schnee der Wiesoblüte herüber. Entzückten Blicke weide ich mich am Maienzauber dieses reizenden Landschaftsbildes und blickte und bog mich nach allen Seiten, um ja kein Zippelchen davon zu versäumen.

Als ich mich endlich tief aufatmend wieder in die Kissen zurückstürzte, begegnete ich den Bildern meines Conneymanns, eines alten Herrn mit wallendem grauen Haupthaar, der mich lange beobachtet hatte und mir jetzt ein freundliches: „Grüß Gott, Kollegin!“ zutrieb.

„Kollegin?“ dachte ich stupend. „Ja, sieht man mir denn meinen Beruf sofort an?“ Dabei irrten meine Augen über den Anzug meines Gegenübers und sein im Gepäck verstecktes Handgepäck hinweg, das beides unschwer den Maler erkennen ließ.

„Sie irren, mein Herr, ich bin keine Malerin“, entgegnete ich lächelnd.

„Nein, aber eine Burgenfürstin! Stimmt?“ „Eine Burgenfürstin?“ wiederholte ich lächelnd. „Der Ausdruck ist mir neu! Aber es ist treffend. Ich schwärme tatsächlich für alte Burgen und Schlösser, Kirchen und Klöster. Aber woher wissen Sie das?“ „Woher ich das weiß, mein Fräulein oder — gnädige Frau?“

„Das lehtere!“ nickte ich.

„Ja, meine Gnädigste, wer in solcher Verzückung ein paar alte Ruinen betrachtet, wie sie vorhin die Rudelsburg, der darf sich nicht wundern, wenn er von einem, der dasselbe Siechenjero rettet, als Kollegin begrüßt wird. Gestatten Sie übrigens, daß ich mich vorstelle: Roschdorf, Maler aus X-leben!“

„O, Meister Roschdorf!“ rief ich freudig überrascht aus, denn dieser Name und sein guter Klang in der Kunswelt waren mir wohlbekannt.

„Sie kennen meinen Namen?“ fragte er sichtlich erfreut.

„Ob ich ihn kenn! Erst vor kurzem haben mich zwei Ihrer Gemälde, das „Burghofidyll“ und „Im Mitteraal“, die ich in der Dresdener Kunstsammlung sah, entzückt. Wenn es nicht zu unbescheiden ist, möchte ich Sie wohl fragen, wo Sie diese wunderbaren Motive herhaben?“

Der alte Herr lächelte sein und aus seinen blauen Augen, die mit ihrem jugendlichen Feuer so fesselnd von dem grauen Haar und Bart abschienen, blickte der Schall.

„Wenn Sie möchten, wie oft ich diese Frage zu hören bekomme und was es mich für Mühe kostet, die neugierigeren Kollegen von der richtigen Spur abzuhalten! Wie ein Geizhals seine Schäfe, so hätte ich dieses Geheimnis und bin nicht willens, es eher preiszugeben, als bis ich dieses Gebiet selbst gehörig abgegrast habe. Broineid werden Sie sagen und meinen Egoismus kann begreifen —“

„O, das begreife ich sehr wohl“, unterbrach ich ihn lebhaft. „Was doch just das nämliche, als wenn ein Schriftsteller einen interessanten Stoff findet. Den hält er auch mit Augen.“

„Ah — also Schriftstellerin!“ nickte der Maler. „Ja, ja, ich täusche mich selten, wenn es gilt, die Berufswelt zu konstatieren. Sie haben so etwas an sich, je ne sais quoi —“

„So etwas Emanzipiertes, wollen Sie sagen. Gentlemen Sie sich doch nicht.“

„N — ein, das meinte ich nicht“, erwiderte der Maler, mich prüfend betrachtend. „Wer die Sonntagsblätter, mit denen wir Künster der Kunst nun einmal die Welt betrachten, die verleugnen sich auch bei Ihnen nicht.“

„Ah“, seufzte ich, „ich wünschte, ich besäße in der Tot Sonntagsblättern, dann würde es mir gewiß leichter fallen, interessante Stoffe aufzuspüren.“

„Na, vielleicht kann ich das schaffen.“

„Ah ja“, rief ich erfreut aus. „Tun Sie das, Sie verdienen sich einen Gotteslohn damit, denn so öde hat's lange nicht in meinem Kopfe ausgeschaut, als jetzt.“

„Kenne das!“ nickte Roschdorf. „Wußte Sahara unter der Hirnschale Scheußlicher Zustand! Hm — Welches Genre liegt Ihnen denn? Darf es etwas Historisches, vielleicht gar etwas Überstürzliches sein?“

„Prachtvoll! Das könnte mich gerade reizen!“ Der Maler schwieg ein Weilchen und sah nachdenklich zum Fenster hinaus. Dann begann er, wie einem Vaschen Entschluß folgend:

„Ich wähle einen interessanten und dankbaren Stoff für Sie. Aber erzählen kann ich Ihnen den nicht, sondern Sie müssen sich schon an Ort und Stelle begeben und selbst die alten Chroniken studieren. Sie befinden sich auf jener schönen Burg, deren Namen ich als mein Geheimnis halte. Ihnen

will ich ihn preisgeben, das heißt, unter der Bedingung, daß Sie mir keine Maler hinheben, sondern gegen alles, was den Pinsel führt, keinen Mund halten. Versprechen Sie mir daß?“

„Wer natürlich, Herr Professor“, versicherte ich eifrig und vor Neugier brennend. Der Hinweis auf alte Chroniken mit interessanten Stoffen hatte meine schwächste Stelle getroffen.

„Ach, so will ich Ihnen etwas sagen: Unterbrechen Sie in Probsteizella die Fahrt und kommen Sie mit mir auf Burg Lauenstein, die dort ganz in der Nähe liegt.“

„Burg Lauenstein?“ fragte ich gedehnt. „Ist das Ihr Kleinod?“

„Jawohl“, nickte der Maler. „Das ist das Dornröschchen unter den deutschen Burgen, das zum Glück noch so wenig bekannt ist.“

„Welch poetischer Vergleich!“ rief ich lächelnd.

„Er hinkt aber keineswegs“, verteidigte sich der alte Herr eifrig. „Denn gleich beim Dornröschchen im Märchen bei Burg Lauenstein in mehr als hundertjährigem Schlafe, vergessen von der Welt, in voller Waldeinsamkeit zugebracht, bis endlich der rechte Prinz gekommen ist, der sie zu neuem Leben erweckt. Kann Sie das nicht zu einem Abschluß bringen, gnädige Frau?“

„O gewiß, sehr sogar, aber weniger anziehend ist der Gedanke, von Ihrem Märchenprinzen am Ende an die Lust gezeigt zu werden.“

„Da seien Sie ganz unbesorgt. Der Burgherr ist ein alter Freund von mir und hält echte, deutsche Gastfreundschaft hoch in Ehren. Auch ist im Burghof für gesäßiges Unterkommen gesorgt, denn der Lauenstein wird nicht nur viel von Touristen besucht, sondern es findet sich dort auch allsommertlich ein Kreis vornehm, gleichgestimmter Menschen zusammen, die in anregendstem Verkehr miteinander da oben Wochen und Monate zu bringen und sich an dem Doppelgenuss von Natur Schönheit und herrlicher, alter Kunst ergötzen. Es ist eine in Deutschland wohl einzigartig dastehende Erholungsstätte, die Sie unbedingt kennen lernen sollten.“

„Der Vorschlag hat etwas Verlockendes für mich, Herr Professor, aber ich werde in München erwarten, und meine Freunde würden sehr ungehalten sein, wenn ich wider alle Verabredung handeln und den ganzen Reiseplan stören würde.“

„Lassen Sie sie ungehalten sein und folgen Sie meinem Vorschlage“, überredete der Professor. „Glauben Sie mir, solch unverhoffter Aufstieg ins Romantische zeitigt oft goldene Früchte. Derartige Gelegenheiten darf man nicht ausschieben, sondern muß sie frisch beim Schopfe fassen. Was liegt denn auch daran, ob Sie ein paar Tage früher oder später nach München kommen? Ja, wenn Sie selbst den ganzen Aufenthalt dort verbringen, würden Sie sich durch den interessanten Stoff, den ich Ihnen da oben verheiße, reichlich entschädigt fühlen. Der Lauenstein ist nämlich die Geburtsstätte der sagenhaften weißen Frau des Hohenzollernhauses, und ich meine, es müßte Ihnen ein besonderer Reiz sein, dem Geschick dieser unseligen Frau an der Quelle nachzuforschen.“

„Der schönen Orlamünderin, die im Liebeswahn ihre unschuldigen Kinder getötet haben soll?“ fragte ich in atemloser Spannung.

„Jawohl!“ nickte der Maler. „Und mein Freund, der Burgherr, wird Ihnen mit Vergnügen die alten Chroniken zur Verküpfung stellen.“

„In mir wogte und kürmte es. Ich fühlte deutlich das Pothen meiner poetischen Werke, der Stoff, den ich vorher nur ahnte, hatte mich bereits gepackt. „Ich komme mit, Herr Professor!“ rief ich, alle Bedenken fahren lassen.

In unser Handelsregister A Bd. I Nr. 71 ist am 7. Januar 1921 bei der Firma "Waldenburger Groß-Porzellanfabrik Paul Opitz Nachf. in Waldenburg" eingetragen: In Breslau ist eine Zweigniederlassung errichtet.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

In unser Handelsregister B Nr. 42 ist am 4. Januar 1921 bei der Firma "Porzellanfabrik Joseph Schachtel, Aktiengesellschaft, Sophienau bei Charlottenbrunn", eingetragen: Die in der Generalversammlung vom 29. April 1920 beschlossene Erhöhung des Grundkapitals um den Betrag bis zu 1.200.000 Mark ist jetzt durchgeführt. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt jetzt 2.500.000 Mark. Durch Aufsichtsratsbeschluss vom 27. November 1920 sind der Kaufmann Hermann Abbass und der Chemiker Dr. Erich Frankl, beide zu Sophienau i. Schl., zu Mitgliedern des Vorstandes mit der Besoldung gewählt, in Gemeinschaft mit einem anderen Mitgliede des Vorstandes oder mit einem Prokuristen die Firma der Gesellschaft zu zeichnen. Die Delegation des Fabrikbeisitzers Rudolf Goldschmidt zu Charlottenbrunn in den Vorstand der Gesellschaft ist mit dem 27. November 1920 beendet.

Die Prokura des Hermann Abbass und des Dr. Erich Frankl ist erloschen. Durch Beschluss der Generalversammlung vom 27. November 1920 hat § 3 des Gesellschaftsvertrages folgende Fassung erhalten: Das Geschäftsjahr läuft vom 1. Januar bis 31. Dezember jedes Jahres.

Die Dauer der Gesellschaft ist unbegrenzt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Aufgebot.

4 F, 76/20. Der Tischlermeister Traugott Ludwig in Neuhausen, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Schwedler in Waldenburg, hat beantragt:

die unbekannten Gläubiger der auf seinem Grundstück Blatt Nr. 41 Neuhausen lastenden Hypothek von 1500 Mk. eingetragen in Abt. III unter Nr. 2 mit 4½% Zinsen für die verehelichte Bahnharbeiter Ernestine Borndt, geborene Neumann, zu Dittersbach mit ihren Rechten an die Hypothek auszuüben und den darüber gebliebenen Hypothekenbrief für fraktios zu erklären. Die unbekannten Gläubiger aus der vorbezeichneten Hypothek werden aufgesondert, spätestens in dem auf

den 27. Mai 1921, vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Amtsgericht - Zimmer Nr. 36 - anberaumten Termine ihre Rechte anzumelden und den Hypothekenbrief vorzulegen, währenddessen ihre Ausübung mit ihren Rechten und die Kraftloserklärung des Hypothekenbriefes erfolgen wird.

Waldenburg, den 7. Januar 1921.

Das Amtsgericht.

Mände.

Unter dem Pferdebestande des Milchhändlers Ludwig, hier, Hochwaldstraße Nr. 9, ist die Mände ausgebrochen.

Waldenburg, den 10. Januar 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Ausgabe der Brotzusatzkarten

für schwangere Frauen

und die Abstempelung der Brotkarten für stillende Mütter erfolgt im Stadtteil Waldenburg am 13. Januar 1921 in der Säuglingsfürsorgestelle, Auenstraße 24, vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Waldenburg, den 10. Januar 1921.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg.

Ausgabe von Brot-, Brotzusatz- und Lebensmittelkarten. Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden erachtet, die neuen Brot-, Brotzusatz- und Lebensmittelkarten am Sonnabend, den 15. Januar 1921, und zwar wie folgt:

Chausseestraße von 9–10 Uhr vormittags,

Kirchstraße von 10–11 Uhr vormittags,

Mittel-, Mittel- u. Alberkirchstraße von 11–12 Uhr vormittags

im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, den 11. 1. 21. Gemeindevorsteher.

Neuendorf.

Wahlkarten für die Zeit vom 16. Februar bis 15. April 1921 sind am 14. d. Ms., vormittags im Gemeindebüro zu beantragen. Spätere Anträge werden nicht mehr berücksichtigt.

Neuendorf, den 11. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Die Wasserrechnungen für die Monate Oktober/November 1920 sind eingegangen und werden die Herren Hausbesitzer um umgehende Zahlung an hiesige Gemeindekasse erachtet.

Zerner wird an die jährliche Zahlung der Krautkassenbeiträge für den Monat Dezember 1920 erinnert.

Ober Waldenburg, den 11. 1. 21. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Zuckerzusatz- und Spiritusmarken für Kinder im 1. Lebensjahr, welche nach dem 1. Januar 1920 geboren sind, erfolgt

Montag den 17. Januar er., nachmittags von 3–6 Uhr,

in Zimmer 4. Altersausweis ist vorzulegen.

An Kinder werden vorgenannte Karten nicht ausgehändigt.

Dittersbach, den 11. Januar 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

finden vorläufig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

+ Bruchleidende +

Gürtelbruchband „Aeußerst bequem“ Tag und Nacht tragbares Spezialbruchband ohne Feder mit Gummizug und hebender Pelotte. Durch zahlreich, Dank schreiben als hervorragend bequem und sicher wirkend anerk. Weitestgeh. Anspr. genügend. In eig. Werkstätte herg. vom

Harzer Sanitäts- und Bandagenhaus Friedrich Rasche, Ballenstedt im Harz. Zur Annahme von Bestellungen ist mein Vertreter anwesend in

Waldenburg, Hotel Gelber Löwe am Sonnabend den 15. Januar 1921 von 9–5 Uhr.



O weh! mein schöner Teppich

ruft die Hausfrau, wenn das schwarze Schne- oder Regenwasser von den mit minderwertiger Crema behandelten Schuhen läuft. Nehmen Sie daher nur

Dr. Gentlers Schuhputz Nigrin,

welches ausschließlich reines Terpentinöl enthält, daher nicht abfärbt und nicht schmutzt.

Herzlichen Dank

sage ich Allen, die meinem lieben Weibe die letzte Ehre erwiesen und mir und den den Meinen durch Wort und Schrift ihre Teilnahme bekundeten.

Waldenburg,
den 12. Januar 1921.

August Münster,
Weichensteller a. D.

Cutway-Anzug,

sagt neu, preiswert zu verkaufen.
Größe 1.67, schlank Figur.

Ring 9. Eigner-Laden.

Große dunkle Bettstelle

mit Stahlheder- und Auslege-
matratze, sowie 2 Lüche, gut
erhalten, zu verkaufen

Friedländer Straße 20, III.

Ein Äußenschrank,

sowie ein Paar lange Stiefel,
modern, preiswert zu ver-
kaufen bei

Kobitz, Schauerstr. 11.

Wer leiht

jungem Staatsbeamten auf ein
Jahr 2000 Mk. gegen gute Bitten.
Gef. Angebote nur von Selbst-
geber erbet. unter S. P. an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein gut erhaltenes

Photo-Aparat,
9×12 oder Post-
kartengröße, zu kaufen
Gesucht. a. d. Geschäft. d. Btg. erb.



Generalvertretung für Schlesien:

Nikolaus Wagner, Breslau 10, Fernsprecher Ring 6738.

Verderstraße 26.

Intelligenz-Knothe.

der Knit hat Klempner zu lernen,
für Ostern gefüllt.

J. Blabola, Klempnerei
und Installations-Geschäft,
Weinrichstraße 13.

Darlehn

Vertriebskapital in jeder
Höhe zu haben ohne Bürgen
z. B. Möbelsicherheit. Rück. erb.

F. Lapke,
Auenstr. 28, III. Etage.

Herr wünscht Einzelunterricht

in Englisch und Französisch
zum baldigen Antritt gefüllt.
Franz Kretschmar, geb. Opitz,
Hermisdorf, Obere Hauptstr. 1 b.

Fräulein,

häuslich und einfach, von gutem
Gesund, kath., 28 J., mit schön-
Wäsche- und Möbelausstattung,
wie einige 1000 Mk. Erspar-
nissen, jedoch in Bühr. Mädchen
nicht pass. Lebensgefährt, auch
Witwer u. Kind, in sich. Beden-
stellung. Gef. Offeren, wenn
mögl. mit Bild, unter 10442
an die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

Zum sofortigen Antritt evtl. für später gesucht

Kontorist(in)

für leichte Kontorarbeiten, Registratur und Schreibmaschine.
Angebote mit Zeugnisabschriften unter O. P. 500 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kutschier,

ledig, guter Pferdepfleg.,
für leichte und schwere Fahren,
in landwirt. Arbeit vertraut,
sucht bald dauernde Stellung.

Näherset bei E. Eisenkolb,
Ndr. Hermisdorf, Unt. Hauptstr. 16

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d. part., neb. Lyzeum

Inserate

wie Verkäufe, Stellengesuche und An-
gebote, Waren-Empfehlungen, Ge-
schäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und
Publikations-Organ vieler Behörden,
Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!

Warten Sie

mit Ihren Einkäufen bis zu meinem Inventur - Ausverkauf. Er beginnt am

Montag den 17. Januar.

Johannes Elgt,

Freiburger Straße Nr. 2. — Fernruf 403.

Dem geehrten Publikum von Waldenburg-Altwaßer und Umgebung hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich den

Gasthof „zur Krone“
in Altwaßer
in unveränderter Weise weiterführe.
Das meinem verstorbenen Mann entgegengebrachte
Wohlwollen bitte ich auch auf mich zu übertragen. Mit
der Bitte um freundliche Unterstützung zeichnet
Hochachtungsvoll
Anna Ziegenbein.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Annahmestelle der Waldenburger Zug.

Achtung! Sehr wichtig!!!
Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck &c. schützt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Vaterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verbrauch, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23, Goethestraße 124, I., Fernruf Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:

Hermann Beuschel, Zulenstraße 37. Fernruf 432.

**Gemeinde-Spar- und Girokasse
Nieder Hermsdorf.**

Kassenlokal Amtshaus, Erdgeschoß.
Kassenstunden 9—1 u. 4—5 Uhr,
Sonnabends 9—1 Uhr.

Annahmestelle für den Ortsteil Fellhammerngrenze und Fellhammer bei Herrn Kaufmann Hauschild, Fellhammerngrenze 16. Annahme von Spargeldern, Verzinsung bei täglicher Verfügung $3\frac{1}{2}\%$ bei $\frac{1}{2}$ jährlicher Kündigung für Einlagen über 100 Mark 4% .

Die Sparkasse hat an Neben-
einrichtungen geschaffen: :-

Depositen-, Scheck-, Kontokorrent-, Effekten-
u. Überweisungsverkehr, Darlehengewährung,
Einführung von Zins- und Dividendenscheinen,
Besorgung von Zins- und Dividendenbogen,
Einwechselung aller fremden Geldsorten, Um-
tausch von Notgeld innerhalb der Provinz
Schlesien, Annahme von offenen Depots.

Büsten

für die
Schneiderei
in allen Weiten
hält vorrätig

**Waldenburger
Warenhaus,**

Waldenburg i. Schles.,
Gottesberger Str. 2,
an der Marienkirche.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Bettlässen
Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben.

Auskunft umsonst.
Vers. San.-Artikel Gg. Englbrecht,
München B 237, Kapuzinerstr. 9.

Futterrüben

ca. 1000 Ztr.,
auch in kleineren Mengen, ver-
kauft gegen Höchstgebot

Dom. Piischkowitz,
Stat. Virgwitz bei Glatz.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag d. 13. 1. o. 7 Uhr:
Aufn. u. U. △ 1 Gr.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 13. 1. Punkt 8 Uhr:
Gr. □ I.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 13. Januar:

V. Kammerspiel-Abend.

Letzes Gastspiel Ed. Pötter.

Totentanz.

Schauspiel in 4 Akten

von August Strindberg.

Freitag den 14. Januar 1921:

Erstaufführung!

Frau Bärbelé.

(Fortg. v. „Schwarzwaldmädel“.)

Sonntag nachmittag $2\frac{1}{2}$ Uhr:

Zwangseinquartierung.

Fremdenstellen für Hotels, Gasthäuser &c. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Röhlische Pfarrgemeinde Nieder Hermsdorf.

Montag den 17. Januar 1920:

Wiederholung des Festspiels „Hedwigis.“

Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen.
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang $1\frac{1}{2}$ Uhr.

Vorverkauf ab Donnerstag in den Geschäften v. Kunze u. Priemer.
Der Steinertrag ist zum Besten der hiesigen Waldheilanstalten.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Auslichkeit von Schultheiß-Bier.

Donnerstag abend, den 13. Januar
im

Café „Kaiserkrone“

Grosser Solisten-Abend.

Einlagen eines erstklassigen
Xylophonkünstlers.

ff. Kuchen. :: ff. Eis.

Friedländer Str. 28. Telephon 385.

Gasthof „zum Schlosshof“, Lehmwasser.



Donnerstag und Freitag:

Großes Schlachtfest.

Es laden freundlich ein

A. Barthel und Frau.

Restaurant „Vierhäuser“,

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert.

Verstärkte Kapelle.

Telephon 584.

Telephon 584.